Das silberne Kalb

eine

Zugabe zum goldenen u. s. w.

Die Welt ist groß, klein dagegen und nichtig das Leben,
Heut seh ichs blühn, morgen schon schwindet sein Zauber dahin.
Darum geißle die Lüste und locke den Frieden ins
Sehnende Herz. —

Mond.

Zweyter Theil.

Erfurt,
Henningsche Buchhandlung.
1804.

Inhalt.

	Seite
Der Himmel.	3
Der Tod.	10
Das Landleben.	24
Das Schicksal.	43
Die Weihe.	49
Das Eden.	54
Das Schauspiel.	74

Seite

Das Gynäzeum. 91

Die Bildung. 104

Die Schule. 114

Die Vollendung. 127

Die Erscheinung. 140

Die Freude. 149

Die prophetische Sage. 167

Die Geburt. 176

Die Philosophie. 191

Staatl. Bibliothek Passau

Der Himmel.

Schon das höchste Alterthum spricht von einem Himmel, einem tausendjährigen Reich. Allein darunter kann unmöglich der Alltägliche gemeint seyn. Denn, wenn man die Menschen nur nimmt, wie sie sind, macht man sie schlechter, wenn man sie aber zu dem zu erheben sucht, was sie werden können, dann macht man

sie besser, das sagt auch unser ehrwürdiger Göthe und ich sehe nichts dawider einzuwenden. Zwar giebt's allenthalben Trommelschläger, Hanswurste und Pauker, welche die verständlichste Wahrheit in Zweifel ziehen; dabey immer wieder auf den Standpunkt kommen, wovon sie ausgiengen. Allein Standpünktler und Hohlspiegel dieser Art, dürfen hier keineswegs in Anschlag gebracht werden. — Es ist genug, wenn wir wieder die Familie der guten Fatme betrachten. Durch selbe erhalten wir Himmels genug, und brauchen keinen Quersprung nach dem Olymp zu machen. Ueberhaupt ist selbst Herr Olymp auf unserem Erdklümpchen gewachsen,

und dann glücklicher oder unglücklicher Weise, beydes bleibt unentschieden, durch die Dichter in die Höhe geschleudert worden. Nur der Philosoph als ächter Weltgeist, bindet sich selbigen immer vor die Nase, damit er recht derb hineinschauen kann. Und ich wußte gar nicht, worums die Herrn Dichter nicht eben so machen könnten? Vermögen sie denn einen Daumen breit zu erschaffen, von dem sie nicht wissen? Können sie das Schicksal nicht eben so gut von dem Felsen Andromachens losschneiden, als die Philosophen? Haben sie nicht eben den Farbentopf in ihrem Herzen, womit sie ihr Glück bestreichen, erschaffen, als der Denker? Warum kle-

ben sie so fest dran, und wollen's sich's nicht nehmen lassen? Warum bemerken sie nicht den blauen Grund, unter dem vom Himmel gefallenen Schicksal? Doch: ich möchte einmal dabey seyn, wenn unsere heutige Titanen mit dem Besenstiel und der Zwergpfeife, den Ossa auf den Pelion zu laden suchten. Aber gottlob hat man diesen Schwarzkünstlern den Brodkorb so nah an die Gurgel geschnallt, daß sie nicht darüber hinaus zu blicken vermögen. Bald bin ich im Stand und brüte mir aus einem Taubeney den ganzen Pelion, um darauf den Ossa zu thürmen. Vielleicht verfahre ich dabey wie ein wahrer Philolog, und schwinge mich

so hoch als der mächtige Stürzberger in seinen Oden. Aber sollte dieser Mann nicht böse über mich werden? Ja er hat Recht, ich bleibe, wo ich bin und kehre zu meiner Familie. Dieser schöne Zirkel brachte den größten Theil der Zeit unter Vergnügen und Scherz dahin. Die Söhne Fatmens erzogen ihre Kinder immer besser. Schon konnten sie den anlockenden Namen Vater, Mutter rufen, und das Herz ihrer Eltern mit neuer Freude füllen. Fatme weinte stille Thränen, wenn sie ihre Enkel so wonnig empor schiessen sah, sie freute sich der Zukunft, wo sie ihr als Schutzgeister das Auge schlossen. Fatme wurde mit jedem Tag em-

pfindsamer, und je höher der Stengel ihres Alters stieg, desto gebrechlicher wurde ihr Körper. Oft brachte sie ganze Tage im Bette zu und pflegte ihrer alten Glieder. Ach! wie wohl war ihr's dann, wenn die gebohrnen Freunde ihres Herzens sie umgaben, wenn ihre Töchter sie bedienten, und an jenes Glück erinnerten, das sie in ihrem Leben genossen. Da stand sie wie eine schöne, entblätterte Lilie, neigte ihr Haupt gegen die scheidende Sonne und flatterte dahin. Die Kinder ihrer Söhne kamen nicht von ihrem Lager. Alles, was sie sagte und durch stille Winke anzudeuten suchte, wurde von den geflügelten Engeln des irrdischen Himmels

vollzogen. O! wie wohl ist's dem Menschen, sagte Fatme, wenn er am Busen des Wohlwollens keine Natter sieht. So bin ich gealtert im Schvoße eines stillen Himmels, kein hartes Gewitter hat die Wurzel meines Geistes zerschmettert, sondern ich stehe als schöner Baum an den Quellen der Zeit. Man sollte nicht denken an die Zeit, an das Alter, an's Gute und Böse; denn dadurch verwirren sich die Säfte des Leibes, wir werden allmählig entkräftet und verstöbern im herbstlichen Daseyn.

Der Tod.

Während das Gerassel der Bosheit die gute Familie umscholl, während Harfen- und Saitenspiel das Unglück Fatmens besangen und ihr Tod von den Bösen gerühmt war, schlummerte die Gute dahin. Der Donner des Schicksals krachte nun nicht mehr über ihrem un-

sterblichen Haupt; sie war eine Verklärte, die auf das Gewühl des Lebens wie ein heiliger Genius herabschaute. Indeß sich die Brut ihrer Mitgeschöpfe mit Affengesichtern anlachte, beweinten Fatmens Kinder ihren ruhigen Tod. Sie erlosch wie eine Leuchte, die in der Nacht der Falschheit stirbt. Kein Oehl des Hades, kein Dacht der Wuth hatte sie nöthig. Sie war sich die stille Göttin, die ordnend ihre Zwecke, Minuten zu Jahren umschuf. Als sie entschlief, rief sie ihre Kinder zu sich und entdeckte ihnen folgendes Geheimniß. Bis hieher sagte Fatme, umwandelten mich gute, schützende Engel. Oft eilte ich in jene Haine, welche unser

Thal umarmen, und betete heilige Gebete. Verstummt war dann alle Bosheit die mich umringte, verflogen die Rache, welche man mir bereitete. Noch neulich erschien mir ein Genius in Gestalt eines Jünglings. Froh über dieses Ereigniß, gab ich ihm den Kleinen dahin und staunte ihn an. Er sah denselben wehmüthig an, und sprach dann so. Mutter der Menschen du stirbst, aber dein Leben währt ewig. Schon in jenen dunklen Zeiten, wo die Menschheit blos im Harmonikaklang des Geistes lebte, wo Milch und Honig floß, wo man am Altar der Natur nur Gott und seine Werke anrief; führtest du in den Sitzen der Seeligen dein

heiliges Leben. Nie schwärzte dich dein innerer Glaube, nie umzogen dunkle Massen das Aaronsschild deines Gewissens. Du standest als Verklärter rein und heilig vor den Blicken der Zeit, und Glorie, die Tochter der Wahrheit, umgoß deinen Leib. O! wie glänztest du schon damals vor den Lastträgern der Allgemeinheit, wie weit warst du hinaus gehoben über die Schranken alltäglicher Mücken, die nur sumsend die Luft des Guten verunreinigen. Stille Liebe beseelte deinen Geist, deinen Körper, du warst nicht ein Träger der Nothwendigkeit. Keine Säcke des Unverstandes beschwerten deine Seiten; sondern du glichst schon damals den Un-

sterblichen die blos den höheren Aether bewohnen. Sieh! dort, wo der Haesper des Abends blinkt, fand ich dich vor tausend und abertausend Jahren, war entzückt ob deiner Schöne und rühmte dein Werden. Doch! du warst gebohren, und nach und nach verschwunden. Unter den Händen der Rattern verstöberte dein Leib und doch erschienst du eine weise Lilie in der allgemeinen Nacht der Thorheit. O! seelige Wonne, o himmlisches Entzücken, wie hehr ist der Mensch, welcher im selbstgeschaffenen Daseyn sich die Leuchte der Vernunft entzündet. Dann blühen seine Kräfte, dann zeigt er aufs Eden der Wahrheit, wo der Strom der Zeit seine

Fluthen wälzt. Seelige Zeiten der verjüngten Natur, wohin entfloht ihr den Menschen! Ich habe geendet, verlassen muß ich dich Gute, aber bald, bald seh' ich dich wieder. Auf diesem leuchtenden Gestirn; — er wieß zur Sonne — brennt die Flamme des allgemeinen Daseyns. Bald werd ich sie zünden, sofern du den dunklen Wegen des Schicksals entfliehest. Mit diesen Worten entfloh der Genius, und grüßte die himmlischen Wohnungen. Sanft ruhte nun Fatme in den Armen der Geliebten, der Kinder. Eh sie verschied, sah sie noch einmal ins stürmische Leben zurück und zerflatterte, wie der Strahl, welcher die Luft zerschneidet.

Man bereitete ihr eine schöne Gruft, wo sie unter Begleitung der Freunde und Anverwandten niedergesetzt wurde. Als der Tag sich von der Nacht schied, zogen die Töchter, Söhne und Freunde mit dem Leichnam der Entseelten nach einem nahgelegenen Hügel. Es gieng alles in tiefer Stille vor sich. Nur hin und wieder wurde die Ruhe durch einige Mißlaute der Menschen unterbrochen. Zwey Männer mit schönen Gewändern, tiefgesenktem Blicke und leuchtenden Fakeln, giengen dem Zug voran. Ihnen folgte die Entseelte. Sie ruhte in einem erhabenen Todenmonument, das mit Hieroglyphen umgeben war. Auf dem Deckel stand der

Ge-

Genius des Todes mit umgewandter Fackel. Ihm gegenüber spielten Kinder mit Schlangen, Ottern und Ungeziefer. Auf der entgegengesetzten Seite fand sich eine Hütte, die vom Dunkel umlagert schien. An der Seite stand die Tugend und lächelte der Sonne entgegen. Sie war als Mädchen gekleidet und wieß auf ihr Herz. Ihnen gegenüber lag der Tod und wurde von Riesenschlangen umwunden. In dieser laokaonischen Angst schrie er, mein Reich ist stets von dieser Welt. Diesem Monument folgten die Zöglinge Fatmens in weißen Gewändern und schwarzen Binden. Sie sangen stille Todengesänge, die durch ihren magischen Zauber

das Herz in Bebungen setzten. Sie bildeten mehrere Chöre, denen die Freunde und Söhne Fatmens folgten. So zog der Zug im abendlichen Schatten nach der heiligen Gruft, wo die Mutter beygesetzt wurde. Als man in den Eingang trat, kamen zwey Gestalten aus der Decke und stellten sich an's Todenmonument. Zwey Sarkophage von parischem Marmor blickten dem Toden entgegen. Urnen, Nischen und Kantelaber waren an der Seite angebracht. Der Boden der Decke stellte die Verklärung des Leibes und der Seele, die künftige Aufnahme in's Empyreon und sonstige heilige Gegenstände dar. Sanft stiegen die Gestalten herauf

und reine Größe und Hoheit umzauberte ihr gottgefälliges Leben. Da sah man Mütter mit Kindern, dort den Vater mit seinem Sohne u. s. w. Vorzüglich zeichnete sich ein Jüngling aus. Die Ruhe der ganzen Natur lag auf seiner Stirn. Der Frühling des Lebens goß seine mannigfaltigen Blüthen auf seinen Mund und sein Auge schien dem ersten Blick darzustellen, womit sich das gesammte Leben dem Boden des Universums entwindet. Es war aber nicht die verschrobene Geburt gewöhnlicher Kräfte, nicht das allgemeine Opferreich, das zum Altar des silbernen Kalbs kam. Alle diese Kreaturen waren hinweggebannt und leb-

ten außerhalb desselben. Die himmlischen Gestalten traten nun zum Todenmonument und reckten ihre Hände über selbiges hinweg. Während diesem Ereigniß herrschte eine wahre Todenstille. Dann ließ sich Trauermusik hören, die das lieblichste darstellte, was man in dieser Art zu fassen vermag. Mehrere Instrumente begleiteten eine Harfe, die im Klange der Saiten, die schöne Natur rein und treffend beschrieb. Ein Säuseln, ein Fluß, ein Regen, ein Bewegen war alles, was man vernahm. Verstummt schien alles lermende Getöse, wodurch man die rührenden Gefühle der Trauer zernichtet. Es krächzte kein Nachtvogel seine thränenlosen

Klagen; sondern alles war vielmehr voll Gefühl und Empfindung. Der Klang der Instrumente schien aus einer überirrdischen Welt herüber zu tönen. Klägliche, hinschmelzende Töne schlossen sich sanft an die fröhlichen. Dadurch entstand eine Einheit, eine Harmonie, die, weil sie selten ist, mit hinreißender Gewalt auf den Sterblichen wirkt. Jetzt verstummte die Musik und ein Chor begann seinen Gesang. — Es sprach von den Freuden des Lebens, von der Liebe der Menschen, vom Edlen, Schönen und Wahren und mischte damit die Erscheinungen der Begebenheiten. Nun wurde ein dreymaliges lebe wohl, lebe wohl, wohl gerufen und dann

gebetet. Als sich die Versammlung entfernen wollte, traten die himmlischen Wesen herbey und geboten Stille. Dann sprach der eine; edle Führer der Menschen, euer Wandel zieht die Götter zur Erde und auch ich stehe jetzt hier, um dieser Mutter der Wahrheit die letzten Freuden zu schenken. Mit unendlichem Muth wandelte sie auf der Bahn des Himmels. Tragend die Gottheit im Busen, umschlang sie das gesammte Universum. Rein waren die Töne, die sie auf der Harmonika der Menschheit schlug. Aber unerkannt stand sie da, wie ein Baum in der Wüste, wie eine Leuchte im Dunklen. Dafür strahlte sie desto göttlicher da dro=

ben. Wir haben ihre Seele in die Gärten der Wonne geführt, und verkünden euch ihre Freude. Seyd ihr gleich in That, in Wort und Lehre; so wird euch die Menschheit segnend umfassen. Wir scheiden jetzt, und befehlen euch nochmals jenem himmlischen Wesen zu folgen, das in Menschengestalt hier wandelte. Eure Mutter war von Ewigkeit her zum Guten ersehen. Allein die Zeit des Handelns war erst jetzt gekommen. Sie hat vollendet und befielt euch nie den Zauber der Vergänglichkeit zu kosten.

Das Landleben.

Die Söhne Fatmens waren nun dem Getümmel der Stadt entflohen, und hatten sich auf's Land begeben. Nicht weit von Theben lag eine schöne Gegend, worauf sich ein Gehöft befand. Hier ließen sie sich nieder und erzogen ihre Kinder. Die Kleinen waren holdseelige Kreaturen und versprachen ganz, was man von ih-

nen gehofft. Sie ergaben sich schon von Jugend auf dem Schönen und Guten. Wenn der älteste dem Vater aus den heiligen Mythen der Perser, Egypter, Griechen und Deutschen erzählte; erhob sich das Herz des Vaters. Er sah hier den höheren Widerschein seines guten Gewissens, und pflegte diese Erstlinge des Kleinen mit sorgsamer Rechte. Du thust recht, sprach er dann, dich in den Blumengärten der Vorwelt umzuschauen. Indem diese jungen, zarten Blüthen die Seele stärken, machen sie einen heilsamen Eindruck auf unser Wesen. Rein muß man die Wahrheit fassen, wenn sie uns wie eine gute Mutter wahrhaft pflegen soll.

Die ältesten Sagen der Welt haben immer das Gepräge der Göttlichkeit. Sie sind die Blüthen, welche im Zaubergarten der vollen Genialität erwuchsen. Sie sind das, was uns die Weltseele des Universums bald auf diese, bald jene Weise darstellt. Sobald sie indeß nicht mit dem praktischen Leben zusammen gebunden sind, erregen sie einen gewissen Ueberdruß, der in Ekel fällt. Daher die vielen Klüglinge der Schönheit; daher die mannichfaltigen Disteln, welche unter den Lilien sprossen. Und wie sollte es anderst seyn? Der minder edle Mensch will wenigstens etwas genießen; und sollte es auch der Widerschein des silbernen Kalbs seyn. Gehet

in die Versammlung eurer Mitbrüder, erzählt dort, was ihr gelesen, was ihr gedacht, was ihr empfunden habt, und man wird euch anstaunen, belachen, bewundern. Aber woher kommt diese Erscheinung, als durch die dürftigen Brodsaamen, die diese Dürftlinge vom Tisch des Reichen stehlen? Füttert die Hunde mit Zucker und sie bleiben immer noch Hunde. Gebt den Tauben Fleisch und sie lassen es liegen, eben weil sie Tauben sind. Warum sollten also Gemeinplätze nicht die Nothdürftigen in sich schließen? Ein reicher, allumfassender Genius fordert nichts als ein wenig Erde und ruhige Stille, und schnell erschafft er sich einen Himmel, einen

Garten voller Blüthen und Früchte. Gebt dem Dürftigen eine Welt, setzt ihn in die Zauberwege des sinnlichen Labyrinths und er ist und bleibt nichts denn ein Dürftling. Darum meine Kinder zündet frühzeitig die Flamme der Moralität, nährt sie mit dem Geist des ächten Daseyns und ihr habt und erhaltet die Seeligkeit. Während diesem Gespräch waren sie in den Garten gekommen, welcher den Lustsitz umgab. Da flossen sanfte, kühlende Bäche; da spielten säuselnde Weste in hochgewipfelten Tannen; dort plätscherten junge Najaden im weiten Bassin; und hier blühte unermeßliche Schönheit. In einer mäßigen Entfernung empfieng sie ein kühlender, dunkler

Hain. Seine Aeste waren so in einander verschränkt, daß man nur selten den Strahl der Sonne bemerkte. In der Mitte lag ein schöner Garten. Moos und andere grüne Massen, verbreiteten sich mitten hindurch. Es waren Rasensitze angebracht, die den müden Wanderer erquickten. Gerade durch's Wäldchen führte die allgemeine Heerstraße und man traf nicht selten Ruhende hier an. Man bemerkte einen alten Greis, der hingestreckt da lag und des Schlafs genoß. Ein langes Alter schien ihn durch manche Irrsaale des Lebens getrieben zu haben. Seine Kleidung war keineswegs die beste, doch schien sie reinlich und passend. Er trug einen Man-

tel, entblößte Füße und morgenländische Sohlen. Seine Haare hiengen nachlässig vom Scheitel. Ein langer Bart umgab sein Kinn und erhob das Ehrwürdige, welches in der Miene des Greisen lag. Als ihn die Lustwandelnden erblickten, wollten sie sich hinwegschleichen. Allein er hatte sie bemerkt und richtete sich auf. Jetzt geboten die Besitzer des Landsitzes zu verharren, und die Gesellschaft des Alten zu genießen. Man wurde auf einmal redseelig und erhielt vom Wanderer folgende Auskunft. Es sind siebenzig Jahre, daß ich das Licht der Sonne schaue. Meine Eltern blieben mir so unbemerkt, als das Vaterland, welches mir mein Daseyn gab.

Früh lernte ich die Menschen kennen, und früh sie verabscheuen. Ihr wüßt doch, wo Persien liegt? In ihm erzog mich ein reicher Gesetzgeber. In seiner Wohnung weilte nichts vom Gesetz als der Name, und die Geschwätzigkeit seiner Ausleger. Ich verließ diesen Wohlthäter meines Lebens, und begab mich an den Hof eines Großen. Hier mußte ich alle Stufen der Niedrigkeit durchsteigen und gelangte, wegen der Kenntnisse, die ich mir nach und nach gesammlet, zum ersten Platz. Ich fand's rathsam diesen Posten zu verlassen und mich zu den Weisen zu begeben. Ich kam zu einem der ein großer Verehrer ihrer Aussprüche schien. Sie giengen ihm

aber eben so durch die Seele, wie dem Frosch sein Gequack. Was war daher zu thun? Ich entschloß mich von neuem zu wandern. Ich verließ meinen Erzieher und wanderte nun der niedersinkenden Sonne entgegen. Eine schöne Landschaft schloß mir alle Genüsse einer unbefleckten Seele auf. Ich sah abschüssige Hügel, niedliche, ausgebreitete Thäler, kleine Pavilions, angenehme Lustschlösser, und was noch das beste war, einen ruhigen, wolkenlosen Himmel. Kein Sturm schreckte mich aus dem Tumult meines Edens, ich gieng der schweigenden Nacht entgegen, die allmählig am hohen Himmel empor stieg. O! göttliches Gestirn, o lieblicher

Mond sprach ich enthusiastisch, wie angenehm umfangt ihr eure Kinder. Jetzt, wo alles vom tollen Beginnen der Leidenschaft ruht, wo der Kampf des Daseyns beendet ist, jetzt erscheint mir die Schöpfung in ihrem wahren Zauberlicht. Ich kam zu einem Weisen der's mit That und Wort war. Sein Geist glich vollkommen seinen Handlungen, was er sagte, das that er. Nun hatt' ich erlangt, wonach sich mein Herz schon lange sehnte. Aber dieser Besitz dauerte nur kurze Zeit, der Weise wurde zu dem König berufen, und auf Befehl seines Ministers ermordet. O! toller Wahn, o Unsinn sterblicher Wesen! Warum reibt man den Guten noch auf,

indem er sich selbst für die Menschheit opfert? Was vermag ein Mann, der nur Gott und seine Lehre im Herzen trägt, der mit redlichem Eifer, Herz und Seele in einen schönen Strauß bindet? Gesetzt man wollte einen Kant morden, einen Mann der im Schweiß des Angesichts die Menschheit bildete, der nicht achtete der falschen Aussprüche die gegen ihn ergiengen! Solch eine Eiche in der Zeit der Gefahr erregt Ehrfurcht vor Gott und dem Universum. Ist er nicht das erhabene Bildniß der Weisheit, lebt, bewirkt er etwas anders als Hinleitung zum Guten. Ja davon überzeugen uns seine Gedanken und Thatsachen. Wohlweißlich knüpfte er

zuerst dasjenige zusammen, was, weil es nicht entbehrt werden kann, dem Menschen sein Alles schützt. Er suchte den Instinkt des Menschen, im Gebiet der Religiosität und Moral beyzubehalten, um dadurch anzudeuten, daß man demjenigen, welcher nicht ganz alles fassen mag und will, wenigstens etwas, wenigstens einen Schauer von Ueberzeugung lassen müßte. Indeß er sich ganz umgestaltete und ein neuer Mensch da stand, erhielt er den Mitgenossen die alte Wurzel, um sich damit im Boden Gottes zu befestigen und desto kräftiger empor zu sprossen. Und doch suchte man ihn zu tadeln, suchte ihn durch höhere Eingebungen zu unterdrük-

ken. Aber du stehst fest, Mann Gottes! und das Leben, welches du nur als Traum genossest, blieb dir blos für jene Welt aufbehalten, in der du mit desto schönerer Glorie leuchten wirst. Zwar steht man jetzt höher, zwar hat man die Wurzel weggeschafft, die du, edler Unsterblicher, zum Schein im Boden ließest; allein doch bleibt dein Handeln, Denken und Trachten ein schöner Beweiß für unser Leben, und ohne dich ständen wir vielleicht noch in der finsteren Nacht, worin wenig Licht und Klarheit ist. Daher nimm meinen Dank, für die Kraft, die du in dieses Herz gossest, auch die übrigen edlen, unsterblichen Genossen sind mir ehrbar; denn

ich weiß und finde, daß tadeln nur die Spreu der heiligen Ernde ist, die wir im Felde der Erkenntniß nehmen. Aus Grund der Seele, aus wahrer, unendlicher Ueberzeugung kann niemand tadeln, widersprechen. In beyden, sowohl im Tadel als im Lob liegt der Saame Gottes, der früher oder später im Weltenraum empor schießt. Ungerechte Aussprüche sind das abgebackene Brod, welches man den Hunden vorwirft, damit sie als Hunde sich nähren. Reiner, ungetrübter Glaube macht uns alles ehrwürdig, heilig. Wir sehen sogar im Staub, im Wurm, im Gras, im Wasser, in der Pflanze die unendliche Liebe Gottes. Doch die Bösen

mögen leben in ihrem bösen Wesen. — Der Greis seufzte über das Misgeschick, daß seinem Freund wiederfahren, er rief ein und das anderemal aus. O! freundlicher Morgen einer besseren Welt, warum entreißest du den Guten so früh dem Guten! Warum sandest du seine reine Seele in den Schoos der ewigen Nacht! Aber, was sag ich, wohin treibt mich der rasche Geist? Lebt er nicht dort in Elysions Gefilden, schaut er nicht von da auf seine Geschöpfe? Allein ich habe genug gesagt, und mein Herz zerbricht mir, wenn ich an's folgende denke. Indeß bleibt gesund, meine Freunde, sprach Tangra, und gedenkt des alten Greises. Mit diesen Wor-

ten erhob sich der Alte und wollte fort, aber die Besitzer des Landguts ließen ihn nicht weiter, führten ihn an der Rechten und geboten ihm, sie nach ihrer Wohnung zu begleiten. Der Wanderer fügte sich hinein, und so kamen sie durch mehrere Abwege zum Landsitz. Sie fanden hier ein herrliches Mahl, das Ruhe und Frugalität würzte. Der Alte genoß wenig; er sagte, eine frühe Gewohnheit habe ihm dies zur Regel gemacht; er befinde sich sehr wohl dabey und wollte nicht noch im Alter seinen Gang ändern. Noch nie versicherte er, sey ihm ein Schmerz, eine Beängstigung durch den Körper gefahren. Er habe sich ruhig in alles gefunden und

so ohne Leiden den mühsamen Weg durchs Leben zurück gelegt. Sein Genius winke ihm den Tod und er sey gefaßt dazu. Als der Tag graute, gieng die Familie wieder in den großen Garten Gottes. Die Sonne stieg eben hinter einem hohen Gebirge hervor und alles lag in tiefer Stille. Nur die Morgenvögel sangen ihre Lieder und ein leiser Hauch, der über die Natur hinweg fuhr, kündete an, daß sie von ihrem Schlaf erwache. Der Thau wogte langsam durch die Thäler. Die Sonnenstrahlen wurden nach und nach warm und nun verlohr sich die Kühlung. Jedes Gewächs, jedes Geschöpf schlug jetzt sein holdes Auge auf. Der Fluß, der sich in

unmerkbaren Biegungen durchs Thal ringelte, wurde immer hörbarer; und so schlugen alle Töne des Universums zusammen, um das schöne Konzert vollzählig zu machen. Tangra stand in tiefen Gedanken und blickte unaufhörlich auf die fernen Gebirge. Der Nebel der in langen Zügen über sie hinstreifte und allmählig zum Aether zog, entlockte ihm heiße Thränen.

Dann rief er mit einemmal aus: Nun seyd ihr dahin, nun seyd ihr verschwunden, ihr edlen meiner Seele! Schleichende Kabale hat den Faden eures Lebens abgesponnen und ihr duldet nicht

mehr in den weiten Gefilden der Gottheit. Ja! schändlich, undankbar ist die Zeit, sie entreißt dem Guten, was er hat und wenn diese Schlaue nichts zu erhaschen vermag, trümmert sie sogar seine Weisen in den Abgrund, o! du Geliebte meiner Seele, wie viel hast du geduldet, wie unwürdig bist du deiner göttlichen Bestimmung entgegen getrieben. Jetzt schwieg Tangra und ergriff die Hände des Wohlthäters, um sie mit Wärme zu drücken. Weiter sagte er nichts. Man ließ ihn in seinen holden Phantasien und gieng, nachdem die Schöpfung im vollen Leben erschien, wieder zum ländlichen Aufenthalt.

Das Schicksal.

Tangra war, wie man leicht urtheilen wird, ein Perser von edlem Geschlechte und hatte eine Gattin und zwey Töchter, die ihm aber auf eine sonderbare Weise entrissen wurden. Er wohnte in einer volkreichen Stadt, zu der viele Fremde und Reisende kamen. Jela die edelste seiner Töchter, wandelte einst an der Heer-

straße, als ein Wagen vorbey fuhr, in dem mehrere Fremde saßen, sie sahen die holdseelige Figur, entbrannten für sie und beschlossen, es koste was es wolle, sie zu entführen.

Sie kundschafteten den Vater derselben aus und kamen gegen Abend zu Tangra. Ihr freundliches Wesen, womit sie sich in alles fügten, gewann ihnen das Herz des guten Mannes. Er bat sie ihn noch oft zu besuchen, und sie nahmen den Antrag mit Bereitwilligkeit auf. Eines Tags war Tangra zu seinen Freunden gegangen und die Fremden treffen Jela und ihre Mutter nur allein. Sie stahlen sich

in das Herz des guten Mädchens und gewannen die Werthschätzung der Mutter. Diese rühmte die Fremdlinge dem Gatten an, und schloß ihnen so das Gemüth des Alten auf. Aber, wie wurde er dafür gelohnt? Eines Abends, wo Tangra verreißt, kamen zwey verschleyerte Reuter, verlangten ins Haus eingelassen zu werden, und als sie ihren Wunsch befriedigt sahen, banden sie den Thürwächter und drangen auf die Kammer, worin die göttliche Jela ruhte. Sie wurde gebunden und so hinweg geschleppt. Von nun an hörte Tangra nichts mehr von seiner liebenswürdigen Jela. Sein Weib versank in tiefe Schwermuth, aus der sie endlich

der Tode erlößte. Jamba die andere Tochter Tangras gieng zu ihren Verwandten und ihr Vater in die weite Welt, um unter den Thoren Klugheit zu haschen. O! wie freundlich erschien ihm der Morgen, als er in seinem Herzen die aufgehende Sonne bemerkte! Die Gewitterstürme des Lebens verdunkelten nur zu oft sein heiliges Licht, doch konnten sie es nicht trüben. Der Donner des Schicksals rollte nicht selten über seinem grauen Haupte. Allein die Lerchen des Glücks erschienen dann desto zahlreichen, je länger sie das Licht entbehrten. Die Schöpfung zog ihr Trauergewand an; Gott spielte auf

dem Resonanzboden des Universums und seine Engel thronten in den Herzen guter Menschen. Nur Teufel suchten Finsterniß und scheuten das Licht. Aber der Vorhang ihres Handelns fiel, sie krächzten nach Schonung und nichts konnte sie retten. Da stand der edle am Rauchaltar der Natur und genoß das Manna, welches in der Wüste der Leiden fiel. Dort seegelte man durch's rothe Meer und hier stand man am Thore der Stiftshütte. Da betete der Perser mit nach Morgen gewandem Auge und begrüßte die Nährerin der Menschen. Dort erschien die Ewigkeit und jauchzte Fülle,

neues Leben. Doch wir lassen den Vorhang sinken. Verschwunden ist der Greis, er wird mit vollendeter Glorie erscheinen, und sich an die Reihe der Edlen schließen.

Die

Die Weihe.

Jetzt nahte ein sehr heiliger Tag, den die Egypter und Perser mit vorzüglicher Achtung feierten. Als die Sonne empor stieg, sammelte man sich am Fuße des Gebirgs. Auch Sangar und Erin begingen ihn in stiller Andacht. Sie sagten

das Feyerliche ist die Repetiruhr der schlagenden Schöpfung. Wenn das Gehäus der Leidenschaft in seiner gehörigen Spannung bleibt; so achtet es den hehren Gang der Welt, wirds aber aus den Schranken gesetzt, so zerfällts und wird unbrauchbar. Die Weihe nahm nun ihren Anfang. Zuerst wandelte man durch die Fluren hindurch und sammlete Blumen und Kräuter. Diese wurden in Kränze geflochten und um die Schläfe gehangen. Am stillen Vorabend vor der Geburt der Welt, erzählen die Perser, habe Gott von seinem unendlichen Handeln geruht und alle Kräfte mit neuer Sorge betrachtet. Dann sey er am Mor-

gen hervorgetreten und habe sein Schöpfungswerk begonnen. Das ewige Licht sey nun die Welt durchschritten. Die Fülle des Daseyns habe sich mit ihm gepaart und in diesem Moment habe das Universum sein Auge aufgeschlagen. Von nun seyen Geschöpfe, Fluren, Gewässer und andere Phänomene hervor und in ihre Gleise getreten. Hierauf habe Gott geruht und der Weihrauch des Lebens sey über alles hinweggezogen. Die Welt sey dann am Osten wieder erstiegen, und Blumen, Licht, Wärme und Schatten, haben das Reich der Menschen beseeligt. Jetzt sey der allgemeine Weltgeist herausgeschritten und habe sich in die Gründe

und Seelen der Menschen gegossen. Dadurch sey Moses, Christus, Zoroaster, Confuzius, Mahomed, Abraham erwacht und hätten am Altar der Wahrheit geopfert. Sangar und Erin trugen ihre Kränze zum Altar, der am Fuß des Gebirgs stand, hier wurde geopfert, gebetet. Nach diesem blickte man nach Osten und fiel vor dem Geist nieder, der von daher, das erste Licht über die Schöpfung gegossen.

Die Ersten des Fests stiegen an den lodernden Altar, hoben eine Fakel empor und beugten sich in den Staub, die Flamme loderte hell in den allgemeinen

Aether und die Feyer war beschlossen. Nun ergieng eine Weihe. Man badete sich in den Gewässern und versprach besser, aufrichtiger zu werden.

Das Eden.

Durch diese mystische Zeremonie hatten sich unsere Freunde wenigstens vor jetzt den Himmel erschaffen. In dem Tempe ihres Geistes stieg die Sonne der Vollendung empor und die Sterne der Thorheit sanken ins allgemeine Grab der Schöpfung. So kehrte die himmlische

Liebe oft bey guten Seelen ein; so erquickte sie eine Baucis, einen Philemon, einen Orest, einen Pilades, einen Vanini, einen Sophokles und andere; so wurde der Jupiter der Griechen das ehrwürdige Bild, wodurch dem Menschen das Ambrosia der Wahrheit gegeben: Darum kam zu dir Vater Abraham der Engel im feurigen Busch, als du deinen Sohn opfern wolltest: Darum erschien dem Mosis das himmlische Gesicht: Darum rangst du Jakob mit dem Geist, deinem guten Gewissen: Darum brannte dein Feuer o Abel zu den Lüften und stellte deinen Riesenglauben wieder auf: deswegen wirbelte dein Rauch, du Kain,

in die Thale der Bosheit und wurde der Verräther deines Herzens: Darum brachst du Ischarioth das Himmelbrod der Allerbarmung und stießest den Freund der Menschheit mordend ins Grab: Darum betest du Erlöser deiner Brüder, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun: Darum sahst du Schalksknecht Herodes im werdenden Knaben den Beseeliger deiner Mordgrube, und es riefen dir die Eulen entgegen, stelle ihm nach, damit er nicht lebe: Darum zernichtet ihr satanische Griechen den edlen Sokrat und bereitet seinen Tod: Darum sank durch euch ihr Götzen des Kalbs, der hellsehende Moses und scheiterte am Berge des

Glaubens: Darum wirbelte Tod und Verderben aus dem schwebenden Gewölk: Darum fiel Muhamed im Glauben an seinen Bruder: Darum starb Huß umlagert von den Schandengeln menschlicher Bosheit: Darum entbrannte ein scheuslicher Nero das Feuer der Zernichtung: Darum stürzte Gott den Cäsar, der im Stolz des Daseyns sein Wesen zerrüttete. O! wie lang' könnt' ich schreiben, wenn ich die Rachengel der Schande hier aufstellen, wie lang', wie innig und herzlich könnt' ich rühmen, wenn ich von Adam, bis auf Eichhorn und Griesbach alle Guten hier aufstellen wollte. Letzterer der mit einem Herzen voll Wärme

die Menschen liebt und umfaßt, der im hehren Heiligthume der Gottheit nur aufrichtige Liebe spricht. Der ohnerachtet er keinen Himmel mit Göttern mahlte, dennoch die zartesten Musen, Grazien und Floren an seinem Herzen nährt und trägt, er Paulus und Schütz ehren das, was mein Herz sucht und erstrebt. —

Indeß sich Moses als ehrwürdiger Genius in die Zauberlaterne des Universums stellt und mannichfaltige Bilder und Eigenheiten mahlt; indeß man verkennend seine Größe ihn mehr verschreit als ehrt, lernt er in sich die Wahrheit fassen, daß nichts ohne Fehler sey. Man hat den

Menschen zu zernichten gesucht, indem man ihm alle Wirkungen von außen abschritt; allein gerade dadurch hat man ihn erhalten. So keimt seit undenklichen Zeiten aus dem Bösen das Gute, aus dem Guten das Böse, schlägt Wurzel, treibt Früchte.

Ein jedes Jahrtausend bewährt diese Ansicht. Der felsenfreye Geist des Menschen wird durch die mannichfaltigen Ketten, die man ihm anzulegen sucht, immer freyer, schöner. Indeß man ihn umringt und in Banden zwingt, entschlüpft er wie eine Taube und schnäbelt sich im reinen Aether des Geists. Noth

giebt Kraft. Gefahr giebt Sorge. Wer diese Schlingen mit einemmal zernichtet, der ist mehr als alle, der ist ein Bild Gottes. Daher ein Sokrat, Jesus, Muhamed und Luther. Gieb der Schlange das Gefühl der Taube, und sie wird nie eine Taube, gieb dem Esel die Kraft eines Tigers und er wird mehr oder weniger schreiend, nicht muthvoll. Gieb dem Affen die Grazie der Venus und es leuchtet durch seine Züge nichts als ein Affe. Aber setzet Sokrates, Zenos, Jesus und Moses ans Ruder thörigter Weltstürmer; so geht die Sonne der Vernunft am Gebälke der Einbildung herauf. Doch! gieb hinwieder dem Haasen den freyen Muth

eines Löwen und du siehst nichts als einen Alexander, einen Hannibal. Zertrümmere die Gewalt eines Nero, eines Absalon und du erblickst zwey Katzen, die dich umschwänzeln und angrinzen. Erhebe dagegen die Güte eines Salamons, eines Augusts, eines Friedrichs, filtrire sie durch die Schaale der Geduld und es stehen in ihnen himmlische Cherubim auf, die das Eden des Universums mit Sorgfalt umgehen. Gieb Jesu den Stab eines Darius, befreunde ihn mit dem heldenmüthigen Miltiades und das Reich der Vernunft, die schöne Morgenwelt geht auf, trägt Früchte. Setze einen Kant an den Eingang Elysiens und laß ihn walten

und pflegen, er wird dir mit dem Herzen Spinozas das Weltgebäude nicht blos verschönern, sondern erleuchten. Aber von jeher herrschten die Nachteulen vermöge ihrer Klugheit, und die Josephs, Pauls, Augusts, Davids, Friedrichs, Nushirwans, Semiramis, Jupiters, Odysseus, Nausikras geriethen unter die Hände der Pfaffen, Giftmischer, Teresias, Batsebas, der Sirenen und Titanen.

Die beyden Brüder lebten im schönsten Verhältniß mit einander. Was der eine wünschte, verrichtete der andere, und was dieser that lobte der Erste. Ihr Verhältniß band ihre Herzen mit der

Seele zusammen; und hob das Paradies des Schönen immer stärker hervor. Was Wunder, wenn wir hier die ächte Lebensweisheit gewahren, wenn wir in den reinen Seelen dieser Menschen den himmlischen Geist walten sehen! Man spielte, man lustwandelte, man las die Weisen der Welt, man überdachte ihre Reden, ihre Meynungen, man beschaute die Natur, trug sie in die Vorrathskammer der Bildung und erschuf sich unter dem Schönen eine vollendete Welt, eine herrliche Schöpfung, die, weil sie ewig grünte und lebte, nur im Geist erzeugt und gegründet war. Jetzt waren die Jünglinge herangewachsen und wollten sich in der

Welt umsehen, aber damit sie nicht ur=plötzlich aus den holden Träumen der Phantasie aufgeschreckt wurden, gebot Sangar ihren künftigen Plan reiflich zu überdenken. Er sagte, die gewöhnliche Welt ist zu sehr mit Fangnetzen und Vögelgarnen umstrickt, als daß man ohne erhascht zu werden, hindurch sehen könnte. Daher rathe ich euch, seyd auf eurer Hut, geht auf der allgemeinen Straße der Klugheit zu den Irrwegen der Thorheit des Neids.

Verbergt euch nicht in den Hainen der Trägheit, sondern bedenkt, je furchtsamer ein Löwe ist, desto rascher setzt man

ihm

ihm zu. Seyd klug wie die Schlangen und gut wie die Tauben, umirrt nicht die Taumelplätze der Raserey, um euch in ihre Greuel zu mischen; sondern seyd vielmehr ruhige Beobachter des Weltlaufs. Zieht aus jedem Ereigniß die besten Lehren und grabt sie tief in euer Herz. Bedenkt, daß ohne die goldenen Sprüche eines Pythagoras, ohne die Weisheit eines Aristotel, nichts anzufangen ist. Aber laßt euch nicht ihr Beyspiel schon gnügen; denn sie sind wegen ihrer allumfassenden Sagen, zu wenig aufmerksam auf sich. Ich werde nie behaupten, daß sie dies nicht selbst gewußt; denn was bleibt wohl einem Pythagoras verborgen, der

in allen Weltgegenden herum wanderte, um sich Klugheit und Weisheit zu kaufen. Nein alle diese Männer haben sich mit freyem Willen zu einer solchen Sonderbarkeit entschlossen, und thun recht wohl, daß sie so handeln. Der hohe ausgebildete Mensch will nicht mehr genießen, sondern zum Genuß arbeiten. Er muß sich selbst tödten, um für andere wieder aufzustehen. Dies beobachtet auch ihr, meine Kinder, laßt mich nichts an dem hohen Glauben an die Menschheit, an den seeligen Träumen des begeisterten, göttlichen Platons irren, sondern bedenkt, daß man die Menschen zwar nehmen müsse, wie sie sind, daß man aber dabey be-

rücksichtigen solle, warum sie nicht besser werden wollen. Die Trägheit des Menschen ist sein Himmelreich, die Zernichtung des Bruders der Sessel, worauf er ruht. Je träger die Menschen sind, desto mehr lehnen sie sich auf gegen die Weisen und Guten. Aber man heuchele Faulheit und stecke hin und wieder ein Goldkorn seiner Seeligkeit ins aufgesperrte Maul seines Faulthiers, oder setze ihm eine derbe Horniß auf seinen Rücken und ich bürge, es wird, wenn nicht gleich fleißig, doch nach und nach besser, betriebsamer. Sendet hinter den Elephanten einen Trupp Jäger und er wird plötzlich aus seiner Pfütze springen, worin er sich wühlt und

euch mit Macht angreifen. Wo nichts zu thun ist, da sage man ja und suche aufs bessere zu arbeiten, so wird der Zweck durchs Mittel geheiligt. In so fern scheinen die Jesuiten gar nicht Unrecht zu haben; und wenn Jesus auf einem Maulthier nach Jerusalem ritt, so machte er damit den Gelehrten und Hohenpriestern ein recht satirisches Kompliment. Und auch Mahomed stellt seine Anhänger hinter den Tempel der Vernunft, indeß er mit seinem Gabriel auf ihrem Kopfe tanzt. Der listige Mann hatte ganz recht; denn, wenn man jetzt etwas erlangen will, so muß man wie ein Taschenspieler seinen Zuhörern und Mitgenossen ihren Glau-

ben, ihre Meynung, ihr Zujauchzen aus der Tasche spielen; und auf diese Art haben fast alle große Männer, ausgenommen Jesus und Sokrates, verfahren. Aber darum, daß sich diese edlen Geister so sehr in die Karten sehen ließen, bekamen sie auch zum Lohn den Tod. Je tiefer die Sache ist, die man vortragen will, und je weniger die Menschheit davon Kenntniß hat, desto mehr muß man seine Zuflucht zur natürlichen Magie, dieser Himmelstochter des erkrankten Verstandes, dieser Filtrirkanne der üppigen Phantasie nehmen. Willst du dem Drachen Manna in den Rachen stecken, so schleich dich unbemerkt hinter seinen Rücken, binde ihm

die Augen zu und wirf ihm Beitzpflaster fein säuberlich in den Rachen. Dann komme wie ungesehen der Thür herein und stelle dich dar in der ganzen Glorie der Unschuld. Siehst du nicht tagtäglich solche Masken hervortreten und sind sie nicht allenthalben geachtet, geliebt? Wer seine Nase brav rümpfen, seine Aeuglein derb spielen und mit einem Affenmäulchen zu lachen vermag, der ist der Weise, der hat Vernunft und besitzt selbst an der Kette des silbernen Kalbs noch Achtung. Wie wäre je etwas Gutes von statten gegangen, wenn nicht genialische Satyre den Anschlag dazu gegeben? Dem einsichtsvollen Denker ist sie die kluge Haus=

frau, womit er unter seinen römischen Wächtern, frey aus dem Grabe des Heilandes steigt. Wie leicht war es nicht diese Saulsesel zu berücken und sie nebst ihren Priestern an den Pranger der Thorheit zu stellen.

Hätte nicht Jesus eine so helle, göttliche Leuchte in seinem allumfassenden Herzen getragen, so wäre er der gehoffte irrdische Regent und das der größte geworden. Aber wohl war sein Reich nicht von dieser Welt, wohl gieng er hin zum Vater, um den Guten eine Stätte zu bereiten, wo sie in der innigen Anschauung der Wahrheit, das wahre Licht des

Universums gewahrten. Dies sprach Sange und küßte seine Söhne. Aber wer wird nicht ausrufen, warum lebte denn Sange, Fatme und Erin in so vielen Zeitaltern, warum sehen wir Fatmen bald in diesem, bald in jenem Zeitpunkt sprechen? Nun das ists ja meine Herrn, was das silberne Kalb recht eigentlich zum silbernen Kalb macht. Aber werden sie hierauf antworten, das ist doch warlich mehr als dreist. Ja wirklich es ist sehr dreist, sich mit Menschen von seiner Natur fechtend herum fechten zu müssen. Also bitte ich, sich säuberlich zuerst an der Nase zu fassen, eh' Sie Ihren Gegenmann angreifen. Wir haben ja beyde unsere

Splitter im Auge und werden wohl das ganze Leben hindurch zu thun haben, um sie heraus zu ziehen. Doch ich bitte, mich nicht unrecht zu verstehen. Ich bin ja ein Diener des Momus, der Satyre. Aber, warum muß ich alter Graukopf, ruft hier mein Satyr, immer hervor treten? Bist du nicht ein wahres kananitisches Weib, das aus Furcht vor seinen Mitgesellen ebenfalls der Geschwätzigkeit opfert? Behalte doch im eignen Herzen, was andere zu wissen so wenig nützt.

Wer kein eigner Krebsfänger ist; den machst du nun und in Ewigkeit nicht dazu. Ich schweige und biege mich demüthig vor dieser gewaltigen Red'.

Das Schauspiel.

Salem und Herva kamen in die griechischen Städte und fanden alles in der schönsten Blüthe. Da strömten Haufen von überseeligen Mädchen herbey; da standen Jünglinge im üppigsten Wuchs. Dort glänzten hohe Tempel, hier göttliche Gebilde der Kunst. Aber, was noch treff-

licher war, alles, was in den Tempeln, Hörsälen, Opfernischen und anderen Orten gelehrt war, verrieth den reinsten Geist der Aufklärung. Da hörte man Reden voll demosthenischer Fülle, voll platonischer Schöne. Dort wanderten erhabene Weisen, welche in Betrachtung und Anschauung der Welt und der Gottheit, entkleidet von den Schlacken der Thorheit, begriffen schienen. Besonders war Plato in Ansehen. Sein heller, sonnigter Geist, seine flötende Stimme, seine himmlischen Worte bezauberten seine Verehrer. Er sprach voll Leben, voll wärmender Kraft. Alles, was er vorbrachte, war göttlich wie er; denn er hat's gebo-

ren aus dem Reichthume seines unsterblichen Geistes. Er trug den Lauf der Welten, den Wechsel der Zeiten, das Fallen und Sinken der Menschen und alle majestätischen Lehren vor, die die Seele aufrichteten, begeisterten. Dann sprach er, daß er nach Jahrtausenden in einem der Sterblichen sein erstes Leben zu feiern gedenke; dann werde er sich nach und nach in allen Geistern abspiegeln. Seine Lehren glichen den göttlichen Resonanzen, die aus den oberen Regionen zu uns hernieder tönen, darum, behauptete er, werde sein Wort nur von wenigen erkannt, von den meisten angestaunt und den übrigen belacht. Er hatte nicht Unrecht, er

war das, was Jesus bewährte, er war ein theoretischer, dieser ein praktischer Weise. Die beyden Jünglinge schienen versteinert, als sie diese liebenswürdige Grazie mit dem lächelnden Gehalt erblickten. Solch ein Sterblicher war ihnen noch nie vor die Seele getreten und sie lechzten jeden Tag nach neuen Wahrheiten. Wenn Plato in die Hörsäle trat, so herrschte eine tiefe Stille. Damals waren die größten Redner, Dichter, Geschichtschreiber und Gesetzgeber seine Zuhörer. Er goß eine neue Schöpfung über Griechenlands heilige Fluren. Sein Geist, der das Universum allmählig in sich geboren, trugs auch auf die Außenwelt und

machte deutlich, was ihm mit leuchtenden Strahlen in der Seele stand. Er sprach von den Wanderungen der Seele, von ihrer Aufnahme ins Empyreon, von den Läuterungen, die sie an den Schwellen des Orkus bestund, von dem Guten und Bösen, von dem Schönen und Wahren und allem was man im Weltall pflegte. In den ewigen Gestirnen des Tags erkannte er die Offenbarung der Weltseele. Er glaubte, daß darauf lauter bessere Genien wohnten. Alle Redner, Philosophen und Dichter horchten ihm mit ehrwürdiger Stille zu. Da nun Salem und Herva für das Gute und Schöne empfänglich geworden, mußte ein Plato

ganz besonderen Eindruck auf sie machen. Sie waren entschlossen ihr Leben an seiner Seite hinzubringen, wenn nicht ein trauriges Ereigniß ihren Entschluß urplötzlich gewandelt hätte. Sie hörten, daß Sokrat der ächte Lehrer unseres Denkens zum Lohn seiner Bemühungen den Schierlingsbecher getrunken habe. Sie dachten dabey an ihr werthes Selbst und verliessen den Wohnort der göttlichen Weisheit. Ehe sie hinweg giengen, besuchten sie nochmals den Plato und bewunderten die hohen Gebilde, die um ihn in Gruppen standen. Da sah man den Anaximander, den Demokrit, den Heraklit, den Thales, den Sokrates, den Parmenides und an-

dere Statüen, in vollkommener Lebensgröße.

Jede deutete auf den Gegenstand, den er im Leben am meisten geliebt. Der Heraklit auf das feurige Weltall, der Thales auf die Schöpfung, die sich aus dem Gewässer hob, der Sokrat auf das Universum der Tugend und Schönheit, der Parmenides auf die Entwicklung der Gedanken, insofern sie am Weltengebiet empor blühen und Demokrit auf das Schweben der werdenden Masse.

Nachdem Salem und Hervg dies angestaunt, empfahlen sie sich und besuchten

dis

die Tempel. In dem des Jupiters Ammon sah man die Kunst in ihrem Daseyn. Da standen Priester in langen, ehrwürdigen Gewändern und senkten ihre Häupter zur Erde, dort erschienen lächelnde Jünglinge und brachten ihre Opfer. Die Fülle der Grazien hatte sie im Lethe der Vergangenheit gebadet. Ihre Seelen waren entledigt von den Fesseln des Bedürfnisses. Sie athmeten blos Luft und Wonne. In der Mitte des Tempels stand Jupiter Ammon und Gold umstrahlte seinen Umriß. Oben im Gewölbe sah man seine Vergötterung. Er wurde von Genien in die Versammlung der Geister geführt und geweiht im mystischen Himmel

des Verstandes. Dann schwang er sich auf einem Adler zu seiner Sternenburg und schaute auf die niedern Sterblichen, aus den er genommen.

Ihm zunächst stand Hera, Janus, Juno. Er gebahr sie aus seinem Herzen und stellte sie verwirklicht ins Leben. Unter ihnen schwebten die Musen und der werdende Apoll. Er war in seinem hehrsten Moment begriffen; er gebahr die neun Musen, die spielend und schillernd aus seinem Haupte sprangen. Die Priester wiesen alle Fremdlinge auf dieses unendliche Gemählde, zeigten ihnen stillschweigend seine Würde, seinen Geist und

die Vollendung, womit es ausgeführt. Hierauf besuchte Salem die Werke eines Praxiteles und anderer Künstler. Er fand in ihnen den vollendeten Ausdruck wahrer Größe. Unsterblichkeit und unbeschränkte Freyheit schienen die Meister dazu getrieben zu haben. Wenn er eine Venus mit der Isis verglich und an beyden die Schönheiten zu enträtzeln suchte, glaubte er sich aus den Zeiten des Tags in die Stunden der Nacht gerückt zu sehen. Hier sprach Männerkraft, dort Weiberschwäche; hier blüthe die Freyheit, dort verkettete sich die Sklaverey; hier standen Götter, dort silberne Kälber; hier lebte energische Fülle, dort Unsinn und

wahrer Afterglaube; hier bereitete man den Himmel, dort den Orkus; hier erschienen Früchte, dort bloße Keime. Aber in anderer Hinsicht war Egypten nicht minder herrlich. —

Es schien, als wenn das silberne Kalb bald von diesem zum anderen Erdtheil wandern wollte. Es war in einem bald mehr, in dem anderen bald weniger zu Haus. So bleibt es fern vom Geschichtschreiber desselben ihn der Partheylichkeit züchtigen zu wollen. Er sagte über alles unverhohlen seine Meynung und bittet sehr um gütige Nachsicht, wenn er's nicht sogleich wieder gut mach-

te, was er verschuldete. Sein Herz sucht das Gute zu lieben und zu umfassen, und er wird in keinem Augenblick seines Lebens weder etwas schreiben noch sagen, was nicht wenigstens in Absicht auf ihn das Gepräge der Aufrichtigkeit trägt. Er weiß, daß die trefflichen Männer, die seine Gedanken in eben dem Sinn fassen, wie er, auch keineswegs mit ihm hadern, sondern ihn vielmehr aufmuntern werden, in seiner heißen Sehnsucht nach Wahrheit fortzufahren und so jene Früchte allmählig vorzuzeigen, die eine bessere Hand in seine Seele legte. Er war bisher immer darauf bedacht, sein Herz ohne Flecken zu erhalten und dadurch, daß er einen gerin-

gen Blick ins Wesen der Welt that, zu bewähren, daß sein Kopf sich nicht mit klügelnden Absichten umher treibe. Was er für gut hält und im Lauf des Daseyns nützlich gefunden, will und wollte er sagen. Wie wenig er sagte, weiß er eben so gut, als er das Feld anstaunte, das die Weisheit Gottes ihm in seine Seele pflanzte.

Salem sah in Egypten den holden Morgen der weiblichen Tugend, in Griechenland die entnervte Schwelgerey der Sinne. Die Lais, die Phrynen, waren zu verkaufen und boten sich um gewisse Summen feil, während in Egypten ve-

stalische Keuschheit lebte. Die Tugend, das ehrwürdigste Palladium der Menschheit, die Säule, auf der Jesus, Moses, Sokrat, Plato, Jacobi u. s. w. für die Ewigkeit ruhen, war in Griechenland größtentheils erstorben. Nur in den heiligen Sälen eines Plato, Zeno und anderer trieb sie vermöge der Natur nachwuchernde Blüthen. Wer entsinnt sich nicht, daß Sokrat und Plato die Zaubergärten einer Danae, die reichen Haine einer Aspasia kannten, ja selbst besuchten; wer weiß nicht, daß nur durch eine fest gegründete Einheit unseres Wissens im Irrgarten der Thoren Blumen, Blüthen und Früchte gedeihen. Dem Frommen ist

alles fromm, dem Guten alles gut, dem Selbstständigen alles gleich. Selbst bey dem größten Sinnentaumel der Lust, zieht er gleich der Biene nur Honig aus selbigem und trägt ihn ins stille Heiligthum seines Wesens. Wer wird zweifeln, daß eben Plato und Sokrat darum, weil sie die Sirenen-Gänge der Schwelgerey besuchten, studierten, die vollendetsten Mahler des menschlichen Geistes und des Universums sind. Am Abend fand Salem seinen Begleiter am Ende eines Pantheons. Er staunte die Größe an, die sich hier vereinte, um den Menschen allmählig zum Himmel zu führen. Ja! rief er aus, die griechische Götterlehre hat eine

heilige Kraft, mit der sie jeden Guten ergreift. Sie zeigt uns hier auf Erden die höheren Regionen, sie hat den Sterblichen mit dem Unsterblichen verbunden. Darum konnte ein Plato, Lysias, Homer, Sophokles und Euripides so kräftig mahlen und bilden. Ihre Welt stand immer vor dem Auge ihres Geistes. Sie brauchten nur in die Zaubergärten der Sinne zu treten und die Seele mit der Anschauung zu vermählen, so waren sie auf dem Punkt, wohin man zu kommen sucht.

Es stellten sich ihnen keine Figuren in Löwengestalt, in Hundsköpfen, in Schlangen und sonstigen Dingen dar. Sie hat-

ten vielmehr eine üppige Fülle von Einheit und Harmonie. Und wie leid thuts dem Mahler, wenn er sich von seinen Gegenständen entfernen und seinen Flug über die Grenzen der vorgezeichneten Welt richten soll. Ists also ein Wunder, daß die Griechen die größten Mahler, Bildner und Dichter besitzen? Doch nach ihrer Art, und wahrlich es liegt in den egyptischen, indischen und persischen Weisen, oft eben der Sinn, nur ist er dunkel, nicht lebendig.

Das Gynäzeum.

Das Gynäzeum war der Aufenthaltsort der griechischen Weiber. Hier wohnte die Gattin und schaffte im Kreise ihrer Untergebenen. Die Zucht gebot, daß weder ein Innländer, noch Fremder es besuchen durfte. Allein dieses Gebot wurde, wie manches andere gebrochen. Wer den

Geist der Humanität und Sittlichkeit athmete, und von dem's gewiß war, daß er mit ehrbarem Anstand in dieses Palladium der Menschheit trat, wurde ohne Zögern eingelassen.

Da nun Salem und Herva in allem den Werth des Menschen zu erkennen gaben, so wurde es ihnen gegönnt mit einem Freunde das Gynäzeum zu besuchen. Sie fanden eine Mutter mit ihren Töchtern. Die unterwieß die heranwachsenden Blumen in allen Künsten, die dem Weibe nothwendig sind. Sie nahm dabey zugleich auf die innere Bildung des Geistes Rücksicht. Sie las mit ihren Kindern die

Schauspiele des Sophokles und die tiefgedachten Reden des Lysias. Wenn die weibliche Pflanze gut gedeihen soll, sagte sie, so kann man sie nicht früh genug mit dem Schönen übergießen. In den ersten Jahren drücken sich die Lehren am Besten ein. Doch dürfen sie nicht wie das Spinnengewebe bald da, bald dorthin gezogen werden, sondern müssen wie die mütterlichen Lerchen nur langsam gedeihen. Sprossen ihre Federn zu früh, so verdreht die Hora ihr Leben und macht sie unerklärlich. Darum gebe ich den Kleinen frühzeitig die edlen Gedanken eines Sophokles, lehre sie gleich diesem Sterblichen auf den Fluthen der Sinnlichkeit die Sprossen des Geistes

pflanzen und so im wässerichten Boden Lebensregeln gründen. Dadurch lernen die Kinder den Wechsel der Jahre und der Dinge kennen, lernen einsehen, daß das Böse immerhin den Satan im Busen trägt. Welche heilige Mythe ist die Ermordung des Laokoon, die Versteinerung einer Niobe. Es sind holde Bilder, die aus dem tiefsten Wesen der Einbildung hervorgiengen. Doch, was ist die Einbildung, diese Betschwester unserer Sinne, wenn sich kein tiefes, lebendiges Wesen in ihr spiegelt. Niobe ruht vor der Gruppe ihrer Kinder, der tiefe Schmerz, den sie beym Tod dieser Wesen fühlt, macht einen ungemeinen Eindruck auf sie. Ihre Sinne

erstarren, sie wird durch Seelenkrämpfe aufgerieben und steht da wie ein Baum, den der Blitz zerschmettert. Eben das hat Statt beym Laokoon. Laokoon, das höchste Bild erhabener Sinnlichkeit, stiebt, zerfällt unter der Last drückender Gefühle. Aber, was ist die Elektra und der griechische Jon? Die Schlangenzähne der Reue trümmern alle Blicke ihrer holden Simpathie. Eine übernatürliche Macht reißt sie dahin und die Schwestern der Sinne, Weisheit und Geduld ersterben unter der Last der Gefühle. In moralischer Hinsicht hat Sophokles den ausgezeichnetsten Werth. Und was ist das Leben, als ein dornichter Weg der Moral? Je ruhiger man auf den

Heerstraße wandelt, desto sicherer ist man, ohnbeschadet seiner selbst, in den Hafen der Ruh' einzulaufen. Eine Erziehung ohne diese Engel des Glücks bleibt unnatürlich, verächtlich. Aber an der Hand der Tugend, der Mystik, der reinen Größe, steigen wir froh ins selbstgeschaffene Leben.

Salem bewunderte die tiefe Einsicht seiner Rednerin und wünschte nichts, als an der Hand einer solchen Gattin leben zu können. Aus jeder ihrer Reden sprach die reinste Unschuld. Hier sah er, was er noch nie gehofft hatte, edle Weiblichkeit mit hohem Mannsinn vereint. Die Grazien

zien flochten den Kontour der Lyra und spiegelten ihre mächtige Größe. Wie schön verband sich hier die Sittlichkeit mit der sinnlichen Anmuth, wie werth wurde ihm das Leben, in dem und unter dem Wechsel von Freud' und Arbeit dahin strich. So rief er aus, müßten alle Weiber seyn, und die Erde wäre ein wahres Himmelreich, ein Thal in dem der Schöne, der Gute seine Herrlichkeit zeigt.

Als er mit seinen Gefährten das Gynäzeum verlassen, giengen sie in den Portikus. Sie trafen hier viele Denker und Gelehrte an. Bald sah man Graubärte

und finstere Gestalten, bald Jünglinge und in sich gekehrte Weisen, bald Redner, bald Dichter, bald Pfuscher. Der Hause der Letzteren schien am größten zu seyn. Sie sprachen über alles, was ihnen in den Mund fiel, sie schalten, sie lachten sich Beyfall zu und waren in ihrer Seele froh, daß sie es konnten. Sie glichen einem Haufen von Buben, die bald kosend sich umarmen, bald scheltend sich schlagen, bald wüthend ihre Spiele zertrümmeren und dann ins Leben rennen. Aber, was ist natürlicher als dies? Ist das Leben nicht ein Speisesaal, wo Fliegen, Wespen und Hummeln sumsen, wo die Menschen im Vorübergehen ihren

Bissen nehmen und das übrige vor allzugroßer Beschäftigung zurücklassen? Ist die Denkart gewöhnlicher Menschen nicht ein Schachspiel, wo man lang' um die Bauern, Thürme und Springer geht, dann dem König einen Stoß giebt, und sich somit selbst übern Haufen wirft? Ist die Einsicht des Lebens besser, als die Einsichten in das Nichts? wo bringt man wohl soviel Wahrheit zusammen, ohne mit sich ewig einig zu bleiben? An keinem Ort, als im Dunkel der Verborgenheit. —

Der Portikus war trefflich. Er ruhte auf schönen, hohen Säulen und war mit

den denkwürdigsten Monumenten behangen. Er führte nach einem schönen Gebäude, das die Aufmerksamkeit der Wanderer vorzüglich rege machte. Es war im antiken Styl gearbeitet. Hier wohnte der Alcibiades der Schönheit und Lüsternheit. Sein Geist schwebte mystisch über seinem Körper. Er liebte den Rausch der Sinnlichkeit und gab sein Leben dafür hin. Sokrat der tiefste Schauer seiner Zeit hatte ihn dahin zu bringen gesucht, seine Seele allmählig im Körper abzuspiegeln. Er war ein ächter Repräsentant der Schönheit. Jedermann liebte und schätzte ihn.

Er wußte sich in jede Lage seines Lebens zu fügen. Groß im Kleinen und Klein im Großen, hatte er sich eine allgemeine Werthschätzung erworben. Er streifte rasch auf der Heerstraße herum, war wie eine Dido und eine geschäftige Juno, glich dem stolzierenden Achill, und dem eitlen Hektor, war Mann, Jüngling, Gatte, kurz ein Ungeheuer mit Nachtigallenaugen und Mädchenherzen. Allenthalben, wohin er sah, suchte er zu erobern. Sein Gemüth streifte in den Hainen zu Paphos und in den Gewürzbrünlein der Cythere umher. Bald war er im Olymp, bald im Orkus der Leiden, bald im Zaubernetz der Sirenen.

Er schiffte ein zweyter Noah, ein anderer Odysseus und ein ächter Dädalus, in Meeren, Lüften und Gebirgen umher; trieb bald die Schweine der Gedanken, bald die der Gergesener, bald die der Hirten Odysseus. Auch kam er gleich diesem Wagehals nur verkleidet an die Koben griechischer Schönen und suchte sich gar lieblich zu geberden. Sein Wuchs gewann ihm überall Ansehen, Anhang und Freunde. Es war eine hohe Tanne, die sich mit den reinsten Zephirs des weiblichen Busens zu befreunden sucht. Aber dabey war er so zerbrechlich als Glas. Wenn er in die Hemisphäre eines zarten Mädchens kam, schmolz er wie die

Flügel des Dädalus und sank von seiner himmlischen Höh'. Wir lassen ihn sinken, er wird sich selbst den Hals zerbrechen.

Die Bildung.

Bildung ist das Himmelsbrod, welches uns Gott in den Wüsten des Lebens darzureichen sucht; sie ist die warme Zeit des Sommers, wo wir vor Müdigkeit nach Kühlung streben; sie ist das Paradies der Freude, durch welches wir das Leben zu enträtzeln suchen. Darum um-

fasse man sie wie den Säugling, gebe ihr die Milch des Lebens und suche sie in der Bildung zu veredlen. Ohne die Himmelsleiter eines Jakobs, könnten wir auf keinem Stein ruhen, ohne die Aeolsharfe der Zeit schwinden unsere Freuden dahin und vergehen gleich dem Staub. Allein sich im Tempel der Schönheit mit Nektar zu baden und von der Heerstraße der Gemeinheit auf die der Vereinzelung zu wandern; das allein ist jener Lethe, den uns Gott aus der Schaale seiner Geschöpfe willig entgegen reicht. Griechenland ist die Mutter, eines genialischen Charakters, so wie Egypten die Milchschwester der liebenden Eintracht war und blieb.

Persien führte den Menschen aus den Gefilden des Todes in die Fluren der Wonne und in Indien gieng die Sonne heilig und majestätisch empor. Sowohl im Menschen als in der Schöpfung sonnten sich die Kräfte der Schönheit. Während der Grieche in allem den leisen Hauch seines unerschöpflichen Geistes vernimmt, während ihm ein Apollo zuruft, daß seine Phantasie nicht in den Eselsstuben Spaniens, sondern an den Höhen der Vernunft gebildet worden, während Freyheit und Natur ihm Gesetze vorschreiben, vermöge denen er als Jünger des Glaubens zu wandeln hat, schaut der Perser in das Zaubergärtchen seiner Genien und erschafft

sie, wie die Henne ihre Jungen. Der Jupiter des Daseyns donnert von seinem Weltengebiete herab; sein Reich ist ewig in Osten gegründet. Auf den holden Flügeln des Aeols im Schoos der Natur, zeigt er das Bildungsfähige, was man Wesenheit nennt. Doch hinweg Momus vom Spiel der Metaphysik, wir sind in einem andern Zeitalter, ohngeachtet sich die Metaphysik immer an unsere Ohren hängt, wie die Krebse an das Fangeisen, womit sie herausgezogen werden. Die griechische Götterlehre entsprang aus den sieben Himmelszeichen des Universums. Darum spricht der Egypter schon im tiefsten Alter von sieben Tagen, sieben Kü-

hen und anderen heiligen Dingen. Aber wer saß denn an und auf jenem Siebengespann?!! —

Ossian ruft die Wölkchen herbey, als wären sie seine Gedanken. Er spricht mit der Sonne, wie mit seiner Stiefmutter. Aber wer bürgt uns dafür, daß sie nicht geweint, geklagt habe, wenn er in den Harmonikaklang seines energischen Geistes griff. Kein Tod ist ohne Auferstehung, kein Leben ohne Tod. Davon überzeugt uns ein Siebenschläfer, eine Milbe, ein Igel u. s. w. Steht er nicht neu an seinem Grab, wenn er den Weihnachtsschlaf gehalten? Oder bleibt er ewig in ihm?

Ich glaube die Entdeckung gemacht zu haben, daß das Faulthier eben so voll Bildung steckt, wie der gewöhnliche Mensch. Die Griechen ließen die Orakel rufen, wenn man seine Pflicht recht thun sollte. So lang dieselbe schrien, griff man zu den Waffen des Essens, Trinkens und Spielens, wenn sie wieder verstummten, suchte man die Versammlungsörter der Weisen und ward zufrieden. Aber, was wird man sagen, wenn ich behaupte, daß sie hierinnen allen Völkern nachgeahmt, die Freunde des silbernen Kalbs waren? Ja auch ich bin noch ein Verehrer desselben. Aber du weißts, ehrwürdiges Wesen der Vernunft, daß mein Bestreben dahin

geht, meinen Mitbrüdern nützlich zu werden und in diesem Nutzen die Fesseln abzuschütteln, welche mir durch den Glauben angelegt werden. Nur im Innersten meiner Seele finde ich die Nestlinge der Wahrheit und bin bemüht, sie mit dem Ambrosia der Tugend zu erziehen. O! könntet ihrs wissen, theure Freunde! wie stark ich die Fäden der Menschheit umfasse; wie ehrwürdig mir das Handeln ist, so würdet ihr gerne dem Momus verzeihen, der mir die Fabel der alten Zeiten vorsingt.

Ich lag an den silbernen Strömen des Guten, worin sich die heilige Liebe

der Griechen, Perser, Indier, Deutschen u. s. w. spiegelt. Mit unersättlicher Begierde trank ich das Gute, kostete ich das Böse. Aber da deckte mich Sapho die Liebende mit grünen Myrrthen zu und entriß mir den Zauberstab der Dichtkunst. Was ist das Leben ohne sie? Ich fühlte dies und klagte über die Zeit, die mirs entriß. Der Grieche errang sich auf der Stufe seiner Einbildung die geistige Verklärung. Und warum sucht sich ein Köppen durch die Darstellung schellingischer Nichtigkeit zu erheben, warum will er zeigen, daß dieser große, ewige Denker nicht eben das gewußt, was er wisse. Gehe in dich Freund des großen Jakobi

und bedenke, daß du im Zernichten deines Schellings nur dich selbst zerbrichst. Schelling, Fichte und Spinoza sind unstreitig die größten, ächtesten Denker. Schelling nur allein kann dasjenige wieder herbeyführen, was die Griechen im Homer, und anderen Mustern aufweisen. Aber ich kenne die Menschen, sie fürchten man möchte das griechische Weisenalter zu bald herbeyführen und dadurch ihre Wesenheit wegtreiben.

Habt ihr nicht eine Seele tadelnde Mitbrüder und glaubt ihr nicht, daß vermöge ihr nichts hoch erscheint? Sagte nicht Horaz und Virgil, daß dem Men-

schen nichts zu hoch sey und seyn müsse, und während Schelling dies durch That und Wort bekräftigt, fällt man über ihn her und sucht ihn zu ersticken? Aber ich fodere dich auf mein Köppen, versuch's einmal dem Denker, welchen du jetzt herabzuwürdigen suchst, nach zu fliegen und ich bürge dir dafür, es wird dir an der Kraft gebrechen, die dazu erforderlich ist. Denn, wo kann wohl dürres Holz noch Laub gebähren, wie kann Angst die Kräfte haben, die erforderlich sind, ein Philosoph von Schrot und Korn zu werden?

Die Schule.

Der Mensch geht durch die Welt, schaut Erd' und Himmel, verzehrt sein Stückchen Brod und legt sich still an die Decke des Orkus, lebendig seine Gemählde zu fassen. Ich lachte oft über die sonderbaren Ideen der Menschen und freute mich, daß ich lachen konnte; denn

hätte ich geweint, so wären meine Thrä-
nen geflossen, ich wäre beengt gewesen
und hätte am End' von selbst wieder auf-
gehört. Das wollte ich nicht.

Was mir Mutter Natur in den
Opferhain meiner Seele goß, sollte ewig
sprudeln, wie Emserias Quell, der nie
erlöscht. Ich wollte die Rosse der Ein-
bildung nicht zum Stalle des Herakles
führen, sondern rücklings nach dem Klo-
ben bringen, der die weißen Ochsen des
Herkules barg. Wenn mir Herkules ge-
kommen wäre, um sie zu rauben, so hätt'
ich das erste Felsstück meiner Wuth auf
ihn gestürzt und ihm den Hals zerbro-

chen. Aber ich hatt's nicht nöthig; denn es überbrachten mir fabelhafte Täubchen, gleich dem Bruder Pindar und Horaz etwas zum Zerlegen und es blieb mir keine Zeit, die Lava der Wuth auszugießen. Doch hätt' ich mich bald zur Medea begeben und mit ihr den Kräutertrank bereitet, wenn ich nicht früh genug der Schule des Odins, der im Walde meines Geistes verehrt und sammt der Heerde angebetet wurde, entwischt wäre. Ich badete daher die Kinder meines Verstandes in dem See, in welchen die Heerde stieg und stieß die Diener in denselben. Allein auch dies wollte mir nicht mehr behagen, daher begab ich mich an den Zirkus der

Römer, wo Terenz im Farcenkleide, an der Hand seines Plautus brillirte, knakte die Nüsse der philosophischen Betrachtung und brachte so heraus, daß diese Männer zwar den Himmelsblick des Philosophen gesehen, keineswegs festgehalten hätten.

Da ich nun einen Theseus abzugeben suchte und die Löwen und Tyger der zerstümpelten Einsicht an Rosenketten legen wollte, um sie zu Mäuslein umzuschaffen, wurde ich ein Streifjäger des großen Herkules. Aber unglücklicher Weise blieb ich jetzt in den pontinischen Forsten stekken, entgieng dem Hieb des großen Ebers und ward zahm wie ein Täubchen. Auch

die pharsalische Schlacht dämpfte meinen Grimm nicht, und ich wollte lieber im Gewässer des Mismuths, als des Unglücks versinken.

O! Herz des Menschen, wie sehnlich ringst du nach den keuschen Umarmungen der Vernunft, wie heiter brennt das vestalische Feuer in deiner unendlichen Brust. Immer will man alles umfassen, damit man sich mit sorgsamer Pflege ganz darstelle. Immer schwebt uns der heilige Geist vorm Auge und jagt die Gedanken in die Zonen der Welt. Liebend umfassen wir die Menschen, achtend ehren wir die Guten; denn sie kommen von einem

ewigen Geiste. Gott! du bist unaussprechlich, rein stellst du dich der dem Reinen und Spinoza mag dich ehrend erkannt und geachtet haben, indem ihm der wahre Geist einzuwohnen pflegte. Ein Mann von dieser Art ist, wie der Jupiter der Griechen, überall und nirgend's. Doch sein Herz umfaßte das Wahre und Schöne und was bedarf wohl der Mensch, wenn er diese Schwestern ersättigter Liebe am Busen trägt. Immerhin falle der Funken des Lichts aus den Luftregionen der Zeit, wenn nicht ein Kind Gottes ihn hascht, verbirgt. Standen nicht Giganten auf, und wollten den großen Jupiter beym Schopf fassen? Allein, was

haschten sie? Nichts als den Kahlkopf eines energischen Phädrus! Sagt nicht der verewigte Lessing, daß nur der Mensch, die selbstgeschaffenen Fesseln im Busen trage? Und was spricht Hamlet, wenn er behauptet, daß die Größe immerhin auf der Leiter der Demuth hinaufsteige, um, wenn sie den Jupiterplan errungen, diese dann wegzustoßen? Wie kam ein Plato in sein irrdisches Himmelreich? Nirgends anders als durch die heimliche Vergötterung seiner Vorzüge. Warum will man die Größe beschneiden, wenn man keine Flügel hat, um sie zu erreichen? Warum will man der Höhe spotten, wenn der Jäger des Schicksals die

Fittige zerbrochen hat, wodurch man sie zu erreichen vermag? Warum will man den Guten verderben, wenn man ewig das Thal Josaphat im Herzen trägt und keinen Weg zum Moria sieht? Warum will man das Zeitalter üppiger Phantasie verspotten, wenn man nichts als Salzsäulen, Sandwüsten und Seemoos erblickt?

Warum schreit man über Bosheit, über Verachtung, über Hinterlist, wenn man selbst ein schlauer Fuchs, eine heimtückische Katze, nach Ratten geht? O! ihr heiligen Gestalten der Vorwelt, Jetztwelt und Zukunft, wie vergänglich ist die

Blüthe der Wahrheit, der Gewißheit! Da sieht man Bären, die nach einem Dudelsack tanzen, worauf ihnen vorgeleiert wird, dort wandeln Zwerge, die sich auf dem Schauplatz des Schönen umhertreiben. Recht hat der unsterbliche Zoroaster, wenn er sagt, gieb den Hunden, wenn du issest, damit sie dich in Ruhe lassen. Mein Theil haben sie dahin und ich werde ewig Ja! sagen, wenn mir irgend ein Esel vorzuschreyen sucht, Ya!

Die Gergesener haben sich so tief in die Schweine gesteckt, daß man ein Hailand seyn muß, wenn man sie heraus treiben will. Darum sey dir deine Frey=

heit der goldene Zweig, den dir die Gottheit entgegen hält: Darum sehne dich lüstern des Ambrosias, in jenes Empyreon, wo kein Seeräuber, kein Sturm mehr waltet. In deiner heiligen Brust, du Jünger der Vernunft, wird sich das Schöne hell und leuchtend repräsentiren. Du wirst der Kubus seyn, in dem sich dein Geist fängt, erkennt und schützt.

Gehe ein Seraphim durch das irrdische Leben, nähre, erhalte die heilige Flamme, die dir ein Gott im Busen zündet und du wirst gestärkt den Weg der Vollendung erklimmen. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde

Gottes schuf er ihn. Dies Theurer! sey dein Brod, dein Manna, dein Ambrosia, dein Honig, dein Zucker. Vermöge ihm werden sich die Kräfte deines Körpers aus dem Pfuhl der Sünde heben und dich in ein schönes Paradies führen. Nur durch ein gottgefälliges Leben wird man Gottes inne, das sagst du großer Jakobi und branntest, zündetest an deinem Licht das Licht der Lichter. Seelige Minuten der verjüngten Menschheit, wie beflügelt ihr das Herz der Sterblichen, wie erhebt ihr seinen Muth und zeigt ihm jene Sonne, vor welcher die ganze Schöpfung in Anbetung sinkt! Ja, unendliches Leben fließt durch unsere Adern, Ströme von

Wonne tragen uns in den Abgrund der Zeit, indem der heilige Geist das Panier unserem Kampf voranträgt.

Ihr wußtet es unvergeßliche Griechen, wie wohl dem Menschen die Säugamme der Schönheit thut und mahltet den Tod im Bild eines Jünglings, der traurig den Hesper des Abends am Gestirn des Morgens löscht. Strahlenhimmel, wohin reißt du den Ueberseeligen? Keine Nacht umdeckt meinen Geist, kein Orkus steigt in mir empor. Der Donner des stürmenden Oceans erlöscht, denn es ist ein Gott, ein ewig Leben. Seht meine Freunde, so weit flutet der Kahn des

Kalbs und steht still am Wirbel der Unsterblichkeit. Hier erstirbt seine Macht, bis hieher verfolgt's den Menschen. Und warlich man muß einen reinen, unendlichen Himmel im Busen tragen, wenn man seinen Streichen zu entgehen wünscht. Vielleicht habe ich, indem ich ihm zu entrinnen gesucht, es desto heftiger ergriffen. Aber darum komme ich zum Tage des Gerichts und was geschehen, soll nicht mehr seyn.

Die Vollendung.

Herva und sein Gefährte waren zum orphischen Orakel gekommen und hatten sich wegen der Zukunft befragt. Als sie diesen Wohnsitz der erhabensten Mystik, diesen Zauberbecher der Bildung erblickten, schimmerte ihnen der sanfte Strahl des

Abends entgegen. Es lag in einer sehr angenehmen Gegend. Laubengänge und mannichfaltige Schönheiten umgaben sein Aeußeres. Die Fremdlinge wandelten in der schönen Gegend umher und erlustigten sich an den vielfachen Aussichten. Sie suchten um Aufschlüsse wegen ihrer Reise, und den künftigen Schicksalen nach. Da ihnen die Aussage des Orakels nicht entgegen war und der Morgen zu dämmern anfieng, verließen sie die Schönheiten dieses Göttersitzes und wanderten nach Deutschland.

Sie wollten hier die Gebräuche, Zeremonien und guten Einrichtungen alle-

sammt

sammt kennen lernen. Deutschland war ihnen in Absicht auf Sonderbarkeit beschrieben worden. Sie landeten jetzt an der französischen Küste und besuchten das Innere. Hier erblickte man den allmählig werdenden Geist. Die Gefilde, die Gebirge, die Menschen sahen ganz öde und verriethen nichts von jenem Götterfunken, der durch den Prometheus war nach Griechenland geschleudert worden. Sie schmeichelten sich, mehr als je, selbst Prometheus zu werden und gaben sich alle mögliche Mühe.

Die Gallier waren eine sehr ungebildete Nation, doch hatten sich viele

Zeremonien der Griechen, Perser, Egypter und anderer Völker hier eingeschlichen. Es war der Merkur, der in allem die Fülle ätherischer Freyheit weckte und aus den bellenden Löwen gefällige Hausthiere bildete. Von der Handlung wußten sie soviel, als der Bildweber von den göttlichen Gestalten. Sie kannten das Wesen der Wesen eben so, wie der Landmann, der sich Gott mit einem leuchtenden Kopf vorstellt.

Ihre Gebräuche waren so rein und unverfälscht, wie die Hieroglyphen in den Obelisken. Ihr Geist glich dem Schimmer des Monds, wenn er vom Licht der

Sonne strahlt. Ihre Geschäfte und ihre Erziehungsanstalten kamen denjenigen ziemlich gleich, die die Philister in der Zeit der allgemeinen Noth hatten. Ihr Anführer war ein Goliath und eben so unbeweglich, als dieser König des Irrdischen. Ihre Einrichtungen grenzten ganz an die der Egypter, von denen sie meistens gestohlen waren. Was Wunder daher, daß die Franzosen noch jetzt in den Geheimnissen der Egypter wühlen und solche an ihre Sitten, wie Esau seinen Staatsrock an den haarnen Körper zu schmiegen suchen.

Die Priesterkaste, oder der Dreyfuß der Druiden hatte sich unter dem Tisch der Indier versteckt, damit, wenn ihm das Absolviren ankam, er sogleich einen wärmenden Magensaft hatte. Die Gerechtigkeit wurde von Themistrabanten begleitet und hinter dem Vorhang des mosaischen Tempels vollzogen. Wenn sie hervor guckte, bekam sie einen derben Hieb auf den Kopf und mußte sich unvorzüglich wieder verstecken. Die Burg der Arzney stand an einem Felsen, von dem die Schweine der Gergesener stürzten. Doch hatte sich hin und wieder der wahre Geist der Aufklärung geregt und so findet man in allen Ländern unter den grauen

Maulthieren weiße, die eben deswegen, weil sie so selten sind, alle Ehrfurcht verdienen.

Herva beobachtete die Zeremonien der Gallier und fand sie ächt heidnisch — das will sagen — recht schwarz. Nur hin und wieder zog sich über den blauen Himmel ein weißer Streif, der bessere Tage versprach. Ob man nun gleich keineswegs an Barden von edlem Schrot und Korn dachte; so weissagten die Priester doch von allen, die künftig erschienen. Und ich thue wohl nicht übel, wenn ich phrophezeye, daß es ewig weiße und schwarze Hammel, weiße und schwarze

Esel, weiße und schwarze Schaafe geben wird. Und aus allen diesen gewissen, unumstößlichen Ansichten werden die Leser zu urtheilen belieben, daß ich keineswegs unpossierlich verfuhr, wenn ich im Abrisse der Egypter, Perser, Indier und Griechen schon von den heutigen Schriftstellern sprach.

Fatme war ja so wie ihre Begleiter ein Geist, und mußt's am besten wissen, was den Menschen zu wissen Noth thut. Auch in Gallien redete man von jenen majestätischen Männern, die einst in Ossian und anderen aufleben würden. Sehr sonderbar war es, daß die Druiden alles

von dem heutigen Zeitalter sagten, daß nach mächtigen Kämpfen die Sonne der Erkenntniß über Deutschland heraufsteigen und einen wolkenleeren Horizont zeigen werde. Sobald dies geschähe, würde ein mächtiger Zwist in der Geister- und Körperwelt entstehen. Kriege und Plagen würden die Gefilde öde machen, man würde das Panier erheben und im tollen Zwist sich selbst aufreiben. Während dieses geschähe, würden die Musen schweigen und in die Todengrüfte sich verbergen. Aber, sobald der Zwist beendet, werde sich ein desto herrlicherer Himmel zeigen. Auch bis nach Gallien werde die Flamme des Verstandes lodern und aus

Sachsens und Preußens Gefilden den Tag der Zukunft verkünden. Nun würden die Gespenster allmählig verstummen und der holde Genius der Vollendung werde seine Schwingen ausbreiten. In diesen Zeiten werde eine griechische Bildung wach werden, und wenn man den höchsten Gipfel errungen, werde das Schicksal von neuem den Stab brechen und Horden von Wilden würden die heilige Teutonia belagern. Dann würden keine holden Kinder der schwärmenden Einbildungskraft um ihren Busen spielen, dann würden Florens Kinder nicht mehr lächeln und sich erlustigen, sondern Gott und Natur werde schweigend verstummen.

Besonders machte der Druide auf einen Mann aufmerksam, der indeß er sich für seine Lehre aufopferte, ein seeliger, unsterblicher Geist für alle Zeiten erschien. Dort, wo noch schwüle Nacht ruht, wo sich der Himmel mit der Erde gattet, wo die Liebe mit der Feilheit spielt, werden einst höhere Männer erstehen. Ihr Name wird die Unsterblichkeit fassen und getragen von den Aeonen der Zeit, werden sie die Ewigkeit sehen. Die Eichen säuselten über dem Haupte des Sehers, er blickte empor und ein Adler brachte ihm eine Rolle, die sanft zu seinen Füßen sank. Der Seher entschlief und als er erwachte war alles neu und schön.

Er sah himmlische Bilder, unaussprechliche Dinge und weissagte so: Wenn sich nach Jahrtausenden der Himmel purpurn färbt und liebliche Gestalten aus den weiten Räumen der Erde sprossen, so wird der Himmel auf Erden blühn und Gott und Natur sich bewähren. Jetzt schwieg er und ein abermaliger Schlaf übergoß seine Glieder. Als er erwachte, war alles herrlicher, ruhiger um ihn. Er sah in den aufgeschlossenen Aether und erblickte eine große Leiter, auf der Menschen und Geister erschienen. Dann fuhr er fort. Dort das ist Plato, der sein erstes Leben in Jakobi feyert. Jenes ist Homer, der im weinenden Jüngling Teu=

toniens hervorsproßt. Klopstock ist sein Name, aber sein Ruhm dauert Aeonen. Siehst du dort den Sophokles walten im göttlichen Schiller? Dort sproßt der Moses im denkenden Schelling, dort erscheint uns Preußens Aristotel, hier waltet ein sokratischer Wieland, dort der pindarische Rammler, hier der treffliche Voß, als Homer und Theokrit. Aber leuchtend strahlt der nährende, sanftbildende Göthe und schlingt den Knoten der Zeit um darzustellen die Gottheit. —

Die Erscheinung.

Oft gieng der Geistertanz am heftigsten an, wenn sich die Stille der Nacht einfand und alles Schießwildbret in die Ritzen flohe. Denn in diesen Zeiten waltete noch nicht der kräftige Pinsel eines Pauls. Allein so wie endlich nach langem Dunkel auch eine Feuerkugel in die Luft

fährt und wie gleich dem Schwefel des Vulkans, der Thau der Erde im Sonnenlicht zerrinnt, so sprang aus der Nacht der Ewigkeit ein Leben hervor und kündigte sich als Mäuschen an, das alles, nur nicht das Unsichtbare, benagt.

Die Zeit hatte sich umgewandt, die Nacht war zum Tag, die zwölfte Stunde zum Mittag worden. Aber anstatt jener Zwerge, die im Dunklen hüpften, sah man bald apostolische, bald katholische Werkzeuge. Auch diese Zeit schwand dahin; und so entstand aus dem Morpheus ein Engelsgesicht und aus dem Lucifer die Sonne. Die Titanen in Zwerggestalten

mußten vom Schauplatz abtreten und Cherubim beleuchteten die Nacht der Verbrechen.

Nun kurrten die Hunde und verbargen sich wie Nachtvögel in Dachlöcher, von hieraus grunzen sie noch jetzt und zerstören die Herzen der Tagseher. Es hat zu allen Zeiten Nachteulen gegeben und weil sie in vier und zwanzig Stunden oft mehrmal kamen, so hat man diese Stunden nicht mit Unrecht die satanischen genannt.

Aber hör' Satyr, warum stellst du dich nicht vor deine Thür, damit man

dich ganz schaue? Willst du denn so dunkel, wie die heutige Philosophie, werden, die ohngeachtet ihrer Helligkeit, einem jeden dunklen dunkel ist? Aber wie wär's, wenn du diesen Klägern und Zeugen meines Nachtschemmels einen Brill aufsetztest und sie so in die Judengasse der Philosophie laufen ließest?

Du wirst doch nicht zürnen, ehrlicher Jean Paul, daß ich dir einen Lieblingsausdruck wegzustehlen suchte. Nein! du bist ein zu großer Philosoph, als daß du über mich Kleinen noch hadern solltest.

Uebrigens ist ja die Selbstständigkeit und somit alle Philosophie in den heutigen Tagen so verschrien, daß ich kein Recept wider diese Kolik schreiben möchte.

Doch eins läßt mich das Siebengestirn meines Herzens nicht verschweigen. Ich will es hier nach Art der Leichenmetscher niederschreiben, damit sie, sobald es ihnen beliebt, einen Breyhahn daraus brauen können.

Drückt dich die fichtische Selbstständigkeit und weißt du nicht, wie du diesen Bohrwurm abbeißen willst, so setze ein wenig Fleischbrühe dazu und

rühre es um. Dann wird deine Selbstständigkeit zerrinnen und du erhältst bloßen Lebensbalsam. Drückt dich die Schellingische Einheit, so nähe dir Zweiheiten an den Kopf und du hast bloße Midashörner, die du nach Belieben unter den Hut stecken kannst. Fühlst du eine zu große Vielheit in deinem Kopf und glaubst du, daß Kant hieran schuld sey, se leg ihn bey Seite und greife nach einer Abführung, damit du wieder leer werdest. Sitzt dir aber ein spinozischer Zweifel in deinem Kopf und merkst du, daß er krebshafter Natur ist, so verhalte dich

stille und suche diesen Höllenhund sobald als möglich wegzuschaffen.

Gewahrst du das helle Licht der Wahrheit in deiner entflammten Seele, so berathe dich beym umfassenden Spinoza, kehre seine Blicke ins Innere deiner sionitischen Wohnung und du wirst an der Hand Klopstocks still und ruhig durchs wirre Leben wandern. Fühlst du indeß jenen reinen Gedanken des messiatischen Fichte, nun so gieb ihm liebend die Rechte und es wird dich nicht gereuen, daß er dein Bruder ward. Aber achte eben so den mächtigen, wahrheitlie=

benden Kant; pflege seine großen Gedanken, wie die zwölf Stiere des homerischen Sonnengottes und du wirst langsam, ohnbeschädigt auf den Wellen der Zeit dahin fluthen. Dabey vergiß nicht die tiefen Lehren des weisen zermalmenden Schellings, laß sie erwärmende Strahlen deines Geistes seyn und du wirst im Tempel Gottes die Gottheit umarmen.

Bedenke, daß ohne philosophischen Tabor kein Josaphat ist, und daß im Entweichen der Philosophie unser Leben eine Mördergrube, ein thebisches Räuberloch, ein römischer Orkus wird. Opfere

am Altar der Weisheit alle Blumen deines jugendlichen Daseyns, begrabe dich in die phätonischen, parmenidischen, timäischen und sokratischen Schönheiten eines Platons und du wirst sehen, daß ohne Moses, Sophokles, Euripides, Klopstock, Göthe und Voß keine wahre Herzensphilosophie statt habe.

Liebst du die Welt und ehrst du die Gottheit, so hab' ich dir treuer Gefährte nichts zu sagen; denn früher oder später wirst du den Räuberbanden der Klügler entlaufen, und im selbstgeschaffenen Leben, den Baum der Erkenntniß pfropfen, binden, beschneiden.

Die Freude.

Herva besuchte oft an der Hand seiner Gefährten den Alten, bey dem er über so wunderbare Begebenheiten Aufschluß erhalten und fand den Druiden bald in dieser, bald in jener Betrachtung. Dora saß jetzt in einem Eichenhain und schaute der untergehenden Sonne entge-

gen. Er sah das Gestirn nach und nach versinken und rief wehmüthig, so ist unser Leben, Dichten und Trachten. In der Jugend pflegen wir die Begierde, wie den Adler in unsrer Brust. Je älter wir mit dem Vögelkönig werden, desto häufiger greifen wir nach dem Unbekannten, das unsere Brust belebt. Wir fühlen einen unwiderstehlichen Hang, uns in den Lüften des Himmels zu schaukeln und dann, wenn wir lang genug hin und her gefahren haben, an einem Spinnenfaden wiederum herab zu lassen. Selten kommt ein Riesengeist, der mit seinen Flügelsprossen dem Jupitersvogel die Hirnschaal' sprengt und schaffend sich selbst in

der Luft erhält. Ihr höret das heilige Rauschen der Eichen, das sanfte Gelispel der Eschen und jenes Gekräusel, das kaum merkbar durch die Birken fährt. Wallhalla giebt ihm den Ursprung und heißts seyn, bleiben, dauern.

Dort, wo sich die Dämmerung nach und nach vom Lichte sondert, wohnen zwey Geister. Der eine liebt die Freundschaft, der andere die Feindschaft. Beyde sind Kinder eines Wesens. Dies dürfen wir nicht nennen, aber doch anbeten. Jetzt rauschten die Eichen mit stärkerer Kraft, ein sanfter Wind fuhr durch die Locken des Alten, es that sich ein Fels

auf und ein Genius schwang seine Flügel. So bin ich endlich entkettet, rief hier der göttliche Jüngling. Lange genug hab ich geschlafen, in diesen morschen Schlünden. Ich bin das Leben der Welt, ich bin die holde Liebe. Bey diesen Worten blühten Grazien, Blumen und Früchte im Auge des Jünglings. Sein reines, glühendes Gefühl, die Harmonikatöne, womit er alles nannte, ergriffen die Freunde so mächtig, daß sie zur Erde sanken und erstaunt riefen, so ists wirklich gegründet, was Fatme einst sagte. Kinder, rief sie, mit euch sind Götter, sie werden jeden eurer Tritte bewachen, jeden eurer Gedanken

beflügeln. In euch wird einst Persien erkennen, was es in uns verlohr.

Und so ist der Tag gekommen, an dem das Licht der Welt sich soll offenbaren. Keine Finsterniß bleibt ohne Helle, kein Wunsch ohne Befriedigung. Die Jahre sind verraucht, gleich dem Donner hat die Zeit sie verschlungen. Darum neigt sich der Abend des Schicksals, ein lieblicher Morgen blüht unter Dornen und unter den Wolken des Daseyns geht eine höhere Sonne empor. Dies gesagt, führte sie der Druide zu einem Altar. Auf ihm sah man die Herda, oder Erde,

welche mütterlich auf ihre Kinder blickt, neben ihr befand sich Wodan und hob seine nervigten Hände.

Der Greis gebot niederzuknien und sprach dann also: Ihr kennt nicht diese Götter, ihr sollt sie nicht anbeten. Aber sie sproßten und waren mit allen Nationen. Das Herz, das so lange den hochgewölbten Olymp im Busen trug, fühlte sich dennoch zu eng. Es strebte nach Aussen und wollte und wünschte das, was in ihm lag. Daher die heiße Sehnsucht der Völker zu einem Wesen von unbeschreiblicher Natur. Daher das rastlose Ringen,

es koste was es wolle, das Unendliche darzustellen.

Seht hin, wohin ihr nur wollt und ihr findet es bestätigt. Das Letzte, das im mystischen Dunkel des inneren Menschen liegt und ruht, will die Menschheit kennen und da es lediglich in Liebe besteht, so rennt sie sich den Kopf ein, bevor sie die wahre Auskunft darüber erhält; seht ins Heiligthum aller Völker und es springt euch ins Auge. An der Bundeslade der Juden im Tempel, wo das Allerheiligste sich befand, rief man zu Gott; in der Nacht umfangen von ei-

nem allgemeinen Tod, betete der Egypter für die Saaten, der Grieche hörte die hohen Träume seiner Mystagogen, sog sie wie die Muttermilch in seine zartesten Nerven und war gut, glücklich. Darum ists die heiligste Pflicht, dem Profanen den Opferrauch vor die Augen zu blasen, damit er entweder blos Dampf, oder gar nichts sieht.

Aus dieser Ansicht fuhr der Alte fort, entsproßten eure, unsere und aller Menschen Geister, aus ihr giengen unsere, eure und aller Sterblichen Dämonen hervor. Nur der im Himmel wohnet, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer. Denkt

nicht, daß ohne ein Herz voll Gefühle, Religiosität von statten geht. Nein! — im zerbrochenen Gefäß bleibt keine Nässe und ohne Hülle sieht man keinen schönen Busen. Wo Frechheit stolziert, da springen die Ketten der Religion, da zertrümmert die Gewalt des Königs, da erlöscht die Macht des Geistes.

Ohne Liebe gäb es keinen Tod und ohne ihn kein ewig Leben. Die Disteln sind nicht immer nütze. Auf dem Acker des Faulen richten sie Schaden an; denn der Wind zerstreut ihre Saamen und wirft sie auf die Aecker des Guten.

Das Krokodil lebt im Fluß, aber, wenn es in Noth ist, suchts auch die offenen Felder. Der Löwe ist in ruhiger Eintracht, wenn er keinen Hunger hat und ohne Noth bleibt. Aber im Gegentheil ist er ohne Schranken. Das Maulthier trägt so lang den Sack, bis es zu muthig wird. Dann will es seines Trägers spotten und bedarf der Peitsche. Die Fliege ist ein kleines Insekt und richtet dennoch großen Schaden an. Im Sommer beschmutzt sie das Fleisch und macht Thiere und Menschen krank. Die Heuschrecken schwärmen wild und gesetzlos umher, aber, wo die Noth ihr Vater ist,

bilden sie große Heere und verdunklen die Luft.

In den egyptischen Sandwüsten läßts sichs so lang reisen, bis ein Samos entsteht. Aber entflieht man zeitig solch einem Ungeheuer und wirft sich zu Boden, so ist man gesichert. So muß der Gute immerhin mit dem Bösen leiden. Um einen Menschen fällt kein Regen und wo man hofft, da wird man betrogen. Verläßt man die Theaterscene seines Handelns und macht es wie die Diebe, die beym Aufruhr in die Wälder fliehn, so geht nie die Scene völlig zu Ende, sondern man

sieht neue und abermals neue Lücken, woran man sein Leben verbessern kann, ohne nur einigermaßen zum Leben zu kommen.

Suche keinen vom Platz, worauf er wirkt, schleunig hinweg zu treiben; denn es könnte dir gehen, wie den schwärmenden Bienen, die, indem sie die eine Königin in Furcht und Bangen erblicken, von nun keiner folgen und gesetzlos umherschweifen. Wer nicht betet, muß hungern und wer nicht liebt muß verderben. Zünde ein Licht in einer üblen Lampe, gieße wenig Fett hinzu und es wird dir nicht brennen. Wo Hurerey statt hat,

da ist der Richter und Prediger gewöhnlich selbst nichts nütz und wo die Strafe weilt, da wohnt die Thorheit.

Sieh die Ameisen an, wie ruhig sie alles betreiben, wie arbeitsam sie Hölzchen herbeytragen, um ihren Bau recht bequem einzurichten. Alles geht hier seinen ruhigen Gang, und wenn eine gegen die Gesetze der anderen handelt, so schneidet man ihr die Wirksamkeit ab und sie ist verloren. Eben so sollte man in demjenigen Staate machen, wo Laster und Schandthaten hausen. Man sollte dem Richter und moralischen Sperrknecht tüchtig ins Angesicht speien und ihn verächt-

lich stehen lassen. Ich glaube dies wär' die allerbeste Methode, solche moralische Auswüchse, auf dem Polster ihrer ungeheuren Trägheit noch fester zu schrauben. Wo die Gerechtigkeit blos mit Halsknechten und anderem unnützen Gesindel bedient wird, da kann man sicher behaupten, es ist ein sehr großer Schöpfer, der ihr vorsteht. Und für solchen Unholden sollte man ruhig sein Kompliment machen und ihnen von hinten her die große Parücke und den langen Geldbeutel abschneiden, der ihnen vom Schweis des Guten und Edlen erwuchs. Aber gottlob giebts solcher Bänkelsänger nur wenige und allenthalben blickt uns das freundliche An=

gesicht einer besseren Welt entgegen. Die Guten und der sind im Ganzen genommen viel mehr, wie der Bösen, ziehen sich nach und nach vor den Augen des Themisknechts hinweg und lassen ihn in seinem bösen Wesen.

Die Dürre ist die Noth der Nässe. Im faulen Boden gedeihen keine Lilien und wo Safran wächst, da verwuchern sich die Kartoffeln. Nur im herbstlichen Moment wird geerndtet und im Sommer kann man nicht verfrieren.

Seht Kinder; hier wieß der Druide auf die stille Natur, auf die höckerichten

Gebirge und die Hügel. Diese Hügel werden einst blühen und herrlicher sich zeigen, als der kommende Mond, der weißwangigt das Grab des Todes verläßt. Doch! ihr habt genug gebetet; steigt jetzt auf und zündet in eurem Gemüthe die Leuchter der wahren Religion. Habt ihr keinen Glauben fester denn Felsen, so werden eure Hoffnungen zerrinnen, ihr werdet getäuscht und ohne Vollendung hinweg eilen. Geduld ist die Mutter aller Handlungen. Ohne sie erstände kein Reich voll Götter, keine Nacht voll Dämonen. Alle meine Gedanken die ich euch mittheile, sind durch die Kraft

der Seele empor gehoben worden und zur Reife gediehen.

Geht hin zu meinen Mitbrüdern und ihr werdet sie von nichts, als ihren Gespenstern reden hören. Aber früh saugte mich Mutter Natur, pflegte und bildete mich mit elterlichen Rechten und wieß mich hin auf jenes Unaussprechliche, das in mir und allen Menschen ruht. Durch seine Offenbarung wird die Freundschaft ins Daseyn geführt, wird gewartet, geschützt und genährt. Freundschaft ist die Säugamme frommer Gefühle. Sie ist der goldene Zweig, woran sich der Mensch

zum Olymp erhebt. Aber lebt sie, so kann sie niemand zernichten. Darum halte sie fest und bleibe ihr treu ewiglich.

Die prophetische Sage.

Nachdem der Druide dies gesprochen, führte er die Wanderer zu einem Berg. Er beherrschte eine bezaubernde Aussicht. Hier konnte man die See, die Gebirge und jene Waldungen schaun, die im damaligen Gallien, so häufig waren.

Die See war ruhig und auf der Fläche spiegelten vergoldete Wellen. So ist, sagte der Priester, das menschliche Herz; geht der Morgen über seine Hügel und Thäler, dann erblickt man es ohne Sturm, ohne Sprudel und Fluthen. Aber kaum senkt sich die Sonne des Lebens, so stehen die Wogen bergan und thürmen sich über einander. Beide Ansichten werden sich nach tausend Jahren ganz deutlich darstellen. Erst wird Gallien von seinem Kampf nachlassen und heiter werden. Dann werden Zwietracht und Mord die Fackel erheben und den fruchtbaren Boden in Wüsteneyen wandlen.

Allein wo anderst kommt das Schicksal, als vom Weib? Woher kömmt das unseelige Beginnen nach Reichthum, wie von ihm? Es, das jederzeit nur auf Stillstand harrt, um sein bischen Leben zu genießen, wurde schon seit Eva's Fall die Gebährerin von grenzenlosem Elend. Gut wär' es, wenn's gleich dem Buzephal frühzeitig auf der Rennbahn des Schicksals umher getummelt, wenn es erkennen lernte, daß nur im Schweiß des Angesichts das Brod gedeihe. Was gebahr wohl je Trägheit, Faulheit? War sie nicht die Zerstörerin einer Menge von Freuden, mordete sie nicht das höchste Tugendideal eines vollendeten Mannes?

Sie ist's, die Königreiche um Spielpfennige dahin giebt, die eine Kleopatra der Wollust und Scheußlichkeit bleibt. Ich will euch nun von dem überzeugen, was ich gesagt. Kommt und ihr gewahrts mit Augen.

Mit diesen Worten führte der Priester den Salem und Herva nach einem kleinen Thal. Es war mit Eichen, Fichten und Tannen umgrenzt. In der Mitte entdeckte man eine tiefe Grube, hier stieg ein Rauch herauf und blendete die Vögel. Der Druide nahte sich dem Krater, betete und gebot den Wanderer herbey zu treten. Als sie sich der Höhle nahten, stock-

te der Rauch und eine silberne Klarheit spiegelte sich in der Bläue.

Hier sprach der Alte, erblickt ihr die Vorzeit und Zukunft. Seht her und ihr werdet euer Schicksal eben so gut enträzzelt finden, wie das eurer Brüder. Was gewahrt ihr dort in der düsteren Entfernung? Ach! rief Salem, das ist mein Vater, das ist meine Mutter. Der Tod spielt mit ihrem Leben und sie recken ihre Hände zu Gott, der sie schuf, nährt und trägt. O! ihr guten Eltern, was habt ihr erduldet, was habt ihr gelitten! Doch es kommt ein Engel hernieder, der euch in eine höhere Wonne führt.

Fatme kam in Gestalt eines blühenden Mädchens von oben und empfieng die reine Seele ihrer göttlichen Tochter. Sie eilten zusammen ins Empyreon und aller Jammer war verschwunden. Weiter sahen sie die persischen Staaten zerfallen und unter der Last eines schweren Kampfs erliegen. Die schönen Haine, worin sie sich erlustigt, die biedern Menschen, die sie gefunden, die Freude, die sie genoßen, alles war und floh dahin. Die Städte zersanken und die Kultur gerieth ins Stocken, da weinten Mütter um ihre Söhne, da flehten Greise, daß sie der Tod aus diesem mühseeligen Leben hinweg nähme. Da sah man den Kunst-

sinn erstocken und alles Leben zerfallen. Ach! wohin ringelt sich nicht die Schlange des Verderbens. Heut reifen noch Früchte am Stamm der Vernunft und morgen fallen seine Blätter dahin und er erstirbt im ausgebrannten Boden.

Heut wohnt noch der Städter auf stillem, ruhigem Boden und morgen speit der Vulkan des Elends und wirft Lava, Bimstein und Schlacken von sich. Indeß man eine Landschaft im Gedeihen erblickt, fallen Heuschrecken ins Land und fressen alles hinweg. Selbst an den still aufwachsenden Rosen nagt der Wurm des Verderbens. So sinken Nachtviolen und

verlieren ihre Würze, wenn sie sich im Sonnenstrahle baden. So kann kein wirrender Hopfen gedeihen, so fern man seine Stäbe ihm nimmt.

Seht ihr denn nicht, wie wüthend sich die Perser im Wechselkampf ereifern. Dort ziehen die Heere heran und Alexander der Wüthrich gräbt sein Verderben. Wo zu viel Stolz ist, da sinkt der Fruchtstengel der Vollendung und die Sittlichkeit gräbt sich ihren Ruin; wo Myrrhen blühen, da giebts keine Bohnen und wo Zucker gedeiht, verliert sich der Hafer. Indeß der Mensch an allen Orten sich sonnt, zupft ihn in Indien die Sonne

bey der Nase, drückt ihn die Kälte in Rußlands Steppen und er wird mild erwärmt im röthenden Deutschland. Der Engländer lobt sich den Thiergarten und der Scythe eine Schmelzpfanne, nur der Deutsche filtrirt die Lust im Trichter der Unlust. —

Die Geburt.

Alle Völker kommen darin überein, daß die Geburt, die heiligste Darstellung menschlicher Ereignisse sey. Wird der Mensch gebohren, so weinen einige, einige jauchzen; wird der Frühling hervor gerufen, so frohlockt die Natur und der

Mensch

Mensch schaukelt sich gleich dem Vogel auf den Zweigen neuer Hoffnungen. So ist der Kreislauf der Dinge, was der eine lobt, tadelt der andere, und was dieser rühmt, lästert jener.

Dennoch geht die Repetiruhr der Schöpfung ihren stäten Gang und der allgewaltige, unendliche Vater sitzt dahinter und zieht sie stets auf und läßt sie ablaufen, um sie von neuem stellen zu können. So gehts vom Endlichen ins Unendliche und von diesem zum Ewigen, und so wieder zurück und auch wieder vorwärts. An beiden Enden schließt sich die egyptische Hieroglyphe und die Schlan-

ge faßt mit dem Munde ihren Schwanz. Aber die Schlange sind die irdischen und himmlischen Wesen oder Weltkörper, so daß die Erde den Kopf der Schlange, die Sonne den Bauch, die Milchstraße den Nabel und die unüberschaubaren Götter den Schwanz ausmachen. Diese Zone beugt sich aber, Gott sey Dank, allmählig zur Erde herab und so faßt das irdische Maul den himmlischen Schwanz. Sela!

Es war eine Zeit, wo man glaubte, der Mensch könne ohne den Vater das Brustpanier tragen, dulden, halten. Allein nachdem man sich in mehrere Käm=

pfe begeben, fühlte man deutlich, daß er der Kloben sey, an dem und auf welchem es ruhe. Alles ist nichtig, sagte der große Salomon, und ich sehe nicht ein, warum auch meine Geburt kein Spiel sey. Bin ich geboren und mit heiligen Kränzen ins weite Leben geworfen, so bleibt mir nun nichts übrig, als mich zu regen, zu bewegen, zu drehen. Aber bald kömmt der Wurm der Erkenntniß, der innere Mensch fängt an zu schweigen, der äußere wird lauter und das Lauberhüttenfest der Freude nimmt den Anfang.

Die Griechen hatten Tage, die sie in stiller Eintracht und Ruhe begiengen, andere waren dem Bacchus gewidmet, andere der irdischen Venus. Selten stiegst du himmelreine Wahrheit zum Tempe der Erde, selten trugst du deine Kinder aus dem Labyrinth mannichfacher Ahndungen, Träume. Nur wenn Gott sein Tagwerk begann und die Welt in ihren Zonen sich jüngte, lebten Grazien, Musen und Horen. Stille Zufriedenheit ist die Handhabe eines unbefleckten Gewissens und Ruhe, die von Außen kömmt und im Inneren genährt wird, giebt uns den herrlichsten Vorgeschmack vom ewigen Leben.

Sehet in alle Thale der Welt und die Wahrheit wird euch grüßen. Wo war ein Volk, das glücklich ohne den mystischen Zauber seiner selbst lebte, wo blühten Lilien der Zukunft außer im Herzen der Menschen? Er ist ein zweybeinigtes Thier ohne Federn und Haare. Das behauptet Plato und er hat recht.

Sagt o Theure! gab es je größere Thiere, als in der Menschheit. Der Mensch hungert sich zu Tod, und sehnt sich nach reinerem Genusse. Selten opfert jemand auf dem Altar seines inneren Gottesdienstes, selten zerlegt er hier das

Brandopfer, das ihm der Vater vor der Geburt in die Seele trug.

Die Griechen und Indier nehmen an, daß unsere Seelen noch vor ihrer fleischlichen Geburt die Auferstehung feyerten. Ich entsinne mich, daß ich dieses selbst mit angesehen. Die geistige Sünde ist eine fleischliche, je nachdem sie betrachtet wird; denn der Körper ist mit der Seele eins und dasselbe. Die Seele ist die Turteltaube des geistigen Eichwalds, wenn sie nicht trommelt, so hört man selten eine erträgliche Melodie. Ohne sie müßte man den Körper an vier Pfähle binden und wie den Buzephalus

tremsen, wenn er erträglich bleiben sollte. Aber das haben wir nicht nöthig. Bleibt die Seele durch ihren Schöpfer gebunden, so geht die Sinnlichkeit wie eine Magd neben ihr her und trägt ihr die Schößlinge ihrer Zufriedenheit. Die Seele ist das Nektarbrünnlein, das seit undenklichen Zeiten die Grundregeln der Welt erhielt, bestätigte.

Wenn sie mit freundlicher Gelassenheit die Schleichwege des Schicksals durchgeht, ist sie eine gute Hausmutter, die immer das Bessere mit dem Schlechteren verbindet. Sie treibt ihre Kinder nie ins Gewässer des Verhängnisses, son-

dern nimmt sie gütig auf, und sucht sie zu beschützen. Wo sie allmählich erstirbt, da geht der Satan des Genusses in die Wirklichkeit und die Leichen der Ruhe verbergen sich in die wallenden Saaten. Da ist die jubelnde Wachtel, die im grünen Rauche der Aehren den Abend herbeyführt, die alles in ihrem Schlagen verwickelt und den fernen Akkord erneut. O! wo seyd ihr ihr Freuden des Lebens, der jugendlichen Geburt. Soll ich euch etwa verstohlen in diese Blätter treiben? Am Abend des Lebens sinkt die Krone unserer Wirksamkeit und die geistige Geburt bekömmt allmählich Flügel. Da steigt der entblätterte Mensch freudig aus dem Dampfbad

des Schicksals, da schlägt jede Nachtigal der Wahrheit und flattert um die Nestlinge des Glaubens.

O! seelige Zeiten wohin versetzt ihr mein Herz, wohin treibt ihr die Wünsche meiner Brust! Sanft umfaßt ich meine Brüder, drückte sie still an meinen Busen, aber ich wurde schlecht dafür gelohnt. Das ewige Feuer, das ich ihnen aus dem Heerde meiner Prometheusschmiede mitzutheilen suchte; verstöberte gleich den Flocken des Winters, der Hauch meiner allgewaltigen Sehnsucht gefror an den Gläsern des Schicksals und meine Seeligkeit glich einem Schmetterling, der, nach-

dem er mehrere Tage gelebt, endlich nichts mehr hinterläßt, als seine Hülle, Kleid. Das Saatfeld meines Glücks, das reifende Korn meiner Zufriedenheit, wallt schon in den Fluren der geistigen Natur. Auch wurde es vom Vater der Welt, der über dem Ganzen, als heiliges Gebilde schwebt, genährt, erhoben, getränkt.

Indeß kamen manche böse Regen, die Tollkörner und Unrath zeugten und so die heitere Aussicht einer guten Ernde um etwas trübten. Das Korn wurde immer reifer, die Seeligkeit des Geistes immer kräftiger. Aber da trat das böse Wetter ein und schlug mehrere Aecker in den Bo-

den. Ja! die Zeit wollte mir sogar den Waizenacker meiner Moralität wegnehmen, um mich nach und nach ganz zum Bettler zu machen. Doch! ich hielt fest am Glauben und sah den Hirsen, Weizen und andere Früchte desto herrlicher wachsen. Jetzt trat die Ernde ein. Mancherley Verhinderungen und Begebenheiten zwangen mich den Schnitt zu verschieben. Dadurch wurden die geistigen Kräfte überreif und drohten einzubrechen, wenn ich nicht bald Arbeiter miethete. Ich thats, allein was geschah? Anstatt mir zu nutzen, suchten sie mich auf jede Weise zu vervortheilen und mir nach und nach die wenigen Körner meiner Ernde auszu-

dreschen. Da ich sah, daß sie mir Spreu ließen, verbot ich ihnen die Arbeit und suchte mir zu helfen. Aber ein Gewitter raubte mir nun auch das übrige und so sah ich jetzt keine Frucht in meiner Tenne, als einen kleinen Haufen. Doch! heiliger Wille, laß mich nun diese mit Ruhe genießen und auf dem Brandaltar meines Lebens opfern, so werde ich nicht schwelgend, doch gesund und glücklich in die Ewigkeit treten.

O! wie froh lächelte mir ehemals der Hesper des Abends, wie schön blühte mir die Sonne meines Glücks. Ich sah sie heraufsteigen, aus dem ungeheuern

Grab, aus der langen Sandwüste der Zeit. Ihre Strahlen waren schön, göttlich, mit neuer Innigkeit knüpfte ich meine Gedanken an sie, und wünschte mir nichts als ihr Trabant zu seyn, der nach tausend und abermal tausend Jahren, immer so hell im Weltenraum schimmert. Aber unbefriedigt bleibt diese Sehnsucht, wenn ich mich nicht durch That und Kraft an sie knüpfe, wenn ich nicht meine inwohnenden Kräfte sanft mit ihr vermähle, und meinen Geist opfere, auf dem Altar der Zeit. Ja ich will auf Horeb stehen, ich will am Moria weinen und im Josaphat mich freuen. Kommen Gewitter und ziehen drohend über mein

Haupt, so will ich neuen Muth fassen und ausdaurend meine Pflicht thun. Gewiß wird mich kein Abraham opfern; sondern ich werd' im feurigen Busch die Erkenntniß des Inneren, und Kraft Gottes gewahren. So stürme dann die Zeit in ihrem rasenden Kampfe daher; so falle Alexander, so siege Hanibal, so zerschelle Brutus, nur ich will stehen und alles anschauen, als wäre nur ich, als lebte nur meine Kraft. Donnernd soll sich die Woge des Grimms um den Felsen des Schicksals treiben, indeß die Leuchte der Vernunft alle Pfade erhellt, die das Unglück trübte.

Die Philosophie.

Recht philosophiren, heißt recht leben, recht leben, heißt moralisch froh das Daseyn genießen und im Wohl, in der Bildung des Bruders, sein Glück finden. Oft sah ich eine Menge Philosophen, die, indem sie sagten, wir sind Denker, wir sind Weise, nichts weniger waren, wie dies. Denn wer

kann wohl ein Weiser seyn, wenn er noch Ruhm im dürren Herzen trägt, wer kann wohl in Empyreons Hallen wandelnd sich freuen, wenn er nicht flammend das Universum durchleuchtet. Wer darf eingestehen, in dem epikureischen Garten die Lilien der Wahrheit zu erziehen, wenn er nicht mit unschuldigem Gemüthe in alle Zonen, Welten blickt und den Orkus aus Elysium, dieses hingegen an das Universum und Gott, knüpft. Hat man in der That Wahrheit errungen, wenn man das Todengerippe des wissenschaftlichen Geistes anstaunt? Zerschneidet ihn immerhin diesen fleischigten Todten, ich weine, daß ihr es könnt. Sage

man

man doch gefälligst, obs wohl genug sey, Begriffe zu schmieden und diese, wie die sieben dürren Rinder, vor sich herzutreiben?

Hat man denn in der That Gewißheit; sofern man weiß, daß eins eins, und zwei zwei ist. Es geht dem ächten Philosophen hier eben, wie Philinen in in Göthens Wilhelm Meister, indem dieses weibliche Engels- und Teufelsgesicht sich äußerst beleidiget findet, weil es seine Worte noch erklären soll. Was hilft mich's, mit einem mich herum zu treiben, der weder weiß, wohin Philosophie zweckt, noch was sie will? Aber da kommen die Alltagsgesichter, hören von Philosophie,

wollen nicht stumm bleiben und fahren mit ihren Philisters-Gedanken so plumb heraus, daß man Hören und Sehen verliert. Diese Sonderlinge des menschlichen Daseyns lachen wohl gar über Philosophie, ohngeachtet sie doch bedenken sollten, daß nur der etwas belächeln dürfe, wer es versteht. Bedenkt man, daß solche Froschmäußler nicht den mindesten Begriff von Ppilosophie haben; sondern sich so im Finstern befinden, wie die abergläubischen Juden; dann wird man urtheilen können, was aus der Philosophie werden muß, wenn sie solchen Judaskindern unter die Fäuste geräth. Man schämt sich, man erröthet; sofern diese Kapito-

liums-Gänse, die hereinbrechenden Feinde wollen wegscheuchen helfen.

Schön, sagte der ewige Socrat, entweder recht viele, oder keine Philosophie soll man haben, wenn man ruhig leben will.

Oft kam ich zu einem niedern, ärmlichen Mann, der mir in der Herzlichkeit seines grenzenlosen Wohlwollens eine ganze Welt, ein grenzenloses Gebiet der Philosophie aufschloß. Aber, was heißt sonach philosophiren? Etwa die Luft durchreisen und wie Sancho Pansa Ziegen schauen? Ich wollte wenigstens nicht

dabey seyn, wenn man auf diese Weise philosophirte! Eben darum ist die Philosophie so selten geworden, und es wundert einem nicht, wenn man sie heutiges Tages fast gar nicht mehr erblickt. Sie hat sich seit zwanzig Jahren in so verschiedene Nachtmützen und Kamisöler gesteckt, daß einem recht graulich wird, wenn man aus diesen Narrenjacken ihr Schrot und Korn herausklauben soll.

Wer alles beklügelt und nichts glaubt, der philosophirt eben so wenig, als der Frosch singt, indem er die Kehle zum Quaken eröffnet. Wer alles glaubt und nun den Entschluß faßt und ausführt,

Kenntnisse einzusammeln, der denkt nach dem Bilde Gottes, indem er seine Welt von Ewigkeit schuf. Nur der Glaube kann uns zur Wahrheit und ächten Weisheit führen.

Ein Beyspiel wirds hinlänglich klar machen. Ich kam zu einem meiner Freunde und fand ihn niedergeschlagen. Was ist dir, o Theurer! redete ich ihn an. Er schwieg und antwortete mir nicht. Bist du krank oder was fehlt dir. Ich bin weder krank, noch fehlt mir etwas, entgegnete er meinen Reden. Mich quälen anhaltende Zweifel und ich kann sie nicht verbannen. — Allein, wie kamst

Du, o Bester! hinzu. Hattest du Freude am leeren Klügeln, oder wurdest du durch die Lache deines Nachbars beunruhigt. Das nicht o Guter! ich lebte in der Zuversicht meines Herzens, hatte nichts, kannte nichts und war zufrieden. Allein da kömmt ein Freund, unterhält sich mit meinem Nachbar über Gott, über Ewigkeit und Glückseeligkit. Seine Suade ist mächtig, seine Gründe sind voll und gehaltreich. Alles, was er vorträgt, hat eine hinreißende Macht, in dem nichts verdrängt; sondern im Gegentheil alles angenommen wird. Ich sehe meinen Glauben wanken, meine Hoffnungen schwinden und fühle eine unbeschreibliche Leere.

Der süße Glaube, die goldene Gewißheit meiner Väter ist zertrümmert, ich stehe auf einer öden Sandbank und kann mich nicht retten; so versink ich unter den Zweifeln und alles ist mir verhaßt. Tröste dich, o Vortrefflicher! sprach ich, dein Glaube hat dir das ewige Leben gegeben, dein Nichtglaube dir die Hölle gezeigt und nur das Wissen wird dich feststellen zwischen den Felsen des Lebens. Sieh alles umlächelt dein Auge. Dort sind Wiesen, Gärten, Blumen, Früchte und alle Schönheiten der Natur. Glaubst du, daß sie existirten ohne die Macht eines Unendlichen, dünkt dir dieses Gras ohne die Leitung Gottes, glaubst du nicht, wie

der unsterbliche Vanini, daß kein Strohhalm zur Wahrheit gelange, ohne den unaussprechlichen Gott, der nach dem ewigen Schelling als König und Vater aller Dinge in ewiger Seeligkeit außer allem Widerstreit, sicher und unerreichbar in seiner Einheit, wie in einer unzugänglichen Burg lebt *) Ja nur der Glaube ists, den wir unter folgendem Charakter erkennen.

*) Man lese die Seite von Schellings Bruno oder über das natürliche und göttliche Prinzip der Dinge. Uebrigens verdient dieses Werk die Aufmerksamkeit eines jeden; da es den reinsten Ausspüchen der ; Philosophie und Kunst entspricht.

Dann *), nachdem wir zu dieser Höhe gelangt sind und das harmonische Licht jenes wundervollen Erkennen angeschauet, dieses aber zugleich als das Reale des göttlichen Wesens erkennt haben, wird es uns verstattet seyn, die Schönheit in ihrem höchsten Glanze zu sehen, ohne von ihrem Anblick geblendet zu werden und in der seeligen Gemeinschaft mit allen Göttern zu leben. Dann werden wir die königliche Seele des Jupiters begreifen; sein ist die Macht, unter ihm aber ist das formende und das formlose Prinzip, welches in der Tiefe des Abgrunds

*) Schellings Bruno, Seite.

ein unterirdischer Gott wieder zusammenknüpft; er aber wohnt im unnahbaren Aether. Auch die Schicksale des Universums werden uns nicht verborgen bleiben, die Zurückziehung des göttlichen Prinzips von der Welt und wie dis mit der Form vermählte Materie der starren Nothwendigkeit überliefert worden; noch werden uns die Vorstellungen von den Schicksalen und dem Tod eines Gottes dunkel seyn, die in allen Mysterien gegeben werden, die Leiden des Osiris und der Tod des Adonis. Vor allen aber werden unsere Augen auf die oberen Götter gerichtet seyn und jenes seeligsten Seyns Theilnahme durch Anschauen erlangend, werden wir waschhaft,

wie die Alten sich ausdrückten, vollendet werden, indem wir nicht nur als der Sterblichkeit Entflohene, sondern als solche, die die Weihe unsterblicher Götter empfangen, in dem herrlichen Kreise leben. Jedoch, o Freunde, schon mahnt uns die sinkende Nacht und das Licht einsam funkelnder Sterne, lasset uns also von hinnen gehn. — — Aber uns, o Theurer! umweht die reine Luft des Mittags und wir können, ohne zu zögern, unsere Unterredung fortsetzen.

Du warst in Zweifel, in Absicht der Wahrheit. Dein Gemüth wurde durch die Scheingründe des falschen Propheten

gefangen und die Nahrung des Glaubens dir entnommen. Indes stehe fest, sieh hinab in den Schlund deines Daseyns und du hast was du willst, du besitzest, was du bedarfst. Umfasse die Verhältnisse, worin du lebst und du gelangst zu dem, was du begehrst. Da du, o Freund, so treffliche Lehren ertheilst, will ich dir nachzuleben suchen. Ich erkenne aus deinem Handeln, daß dich ein besseres Leben umschwebt, sicher geht dein Weg durch die Pfade des Schicksals und die Vollendung trägt dir die Fackel. Von nun an will ich durch Glauben zum Wissen treten, und meine Ruh an die der Geister binden. Nur dadurch, o Göttlicher! wirst du dei-

ne Ueberzeugung begründen. Doch sey nie so zufrieden, als wärest du vollendet. Fürchte immerhin ein seeliges Wesen und du wirst am Gestade der Zeit deine Wurzel ausbreiten, bergen. Aber, was dünkt dir Philosophie? Ist sie ein geschwätziges Weib, jene Mutter ausgelassener Sinnlichkeit? Du hast mich überzeugt, o Vortrefflicher! daß es ein künftiges Leben, eine höhere Bestimmung, eine stete Fortdauer giebt. Zersänke auch das Gerüste der Anschauung, dennoch lebt ein Genius, der entkettet von den Gebirgen des Kaukasus, die himmlische Hoheit schaut. Also ists gut, o Freund! im Leben das Leben zu ehren und an der Hand der Phi-

losophie die Vernunft zu zügeln, die Sinnlichkeit zu töden. Sieh! dort kommen unsere Freunde! Laß uns zu ihnen gehen, und mit ihnen den Göttern danken, daß wir Zufriedenheit erhielten. Wir wollen hineilen, o Aufrichtiger! Aber zuvor laß uns die Gattin rufen, damit wir ihr unser Wohlseyn entdecken. Schon seit mehrern Tagen weint die Gute und vergießt zahllose Thränen. Vielleicht können wir sie trösten. Heut feiert sie in Gesellschaft ihrer Kinder ihre Geburt, und bittet den Vater da droben, jenen unaussprechlichen Gott, ihr in mir ihre Stütze zu erhalten. Du solltest sie kennen, die Himmlische, wie voll von Seeligkeit ihr Auge ist; wie

heilig sie jede Empfindung des Wahren und Schönen auf ihre Kinder hinüber leitet und mit was vor einem Gemüth sie die Welt und ihre Verhältnisse umfaßt. O! laß uns eilen, du Guter! damit ich das göttliche Weib noch näher erkenne. Schon vorhin fragte mein Gemüth, wer wohl die Gute sey, die jugendlich und herrlich daher schritt. Sieh, jetzt geht sie durch die fernen Laubengänge, noch flattert ihr leichtes Gewand, noch fliehen ihre Locken. Aber, wer ist diese? Ungern o Redlicher! erzähl ich dir von diesem sonderbaren Geschöpf. Allein wofern du es forderst, so höre folgende Worte:

Vor einem Jahr kam die Unglückliche zu unserer Wohnung. Ihr himmlischer Wuchs war entstellt, ihr Antlitz zerstöhrt, ihre Züge verwischt und die Schönheit geflohn. Meine Gattin nahm sich ihrer an, und suchte sie zu bilden. Kaum stieg der Stengel ihres schönen Lebens wiederum empor, so hüpften auch alle Grazien an seinen Blüthen. Ihre Lüsternheit fand bey uns keine Befriedigung und sie griff zur Arbeit. Von jetzt schwand ihre Brust, und eine heiße, sehnsuchtsvolle Liebe trat an deren Stelle. Oft stand sie in schweigender Nacht am Fenster und trieb heiße Wünsche nach dem dunkeln Gewölk. Ein Sternenhimmel glänzte in ihrem Innern,

und Wahrheit umeilte ihre Tritte. Eines Abends als ich und meine Gattin in traulicher Liebe die nächtlichen Träume erhofften und ahndungsvoll nicht ruhen konnten, verließ ich das Lager und schaute in die kühle Nacht.

Der Vorhang der wahren Schönheit war allmählig vom Himmel gesunken und nur hin und wieder regte sich ein Vogel, ein Gewürm. In dieser heiligen, anbetungswürdigen Stille erblickte ich o Theurer die aufgenommene Freundin.

Sie lag am Boden, reckte ihre Arme in die dunkle Nacht und vergoß Ströme von Thränen.

Mein Herz war gerührt, ich fühlte mich leiden, und blieb in Entsetzen. Jetzt hörte ich folgende Worte:

O! unaussprechliches Wesen, wie weise ist deine Schickung.

Zwanzig Monde sind verflossen und mit ihnen mein Leben, Denken, Handeln. Ich war glücklich, denn ich fluthete in den Hafen der Ruh und wurde gerettet.

Noch umschweben mich jene bösen Geister, durch die ich das Letztemal sündigte. Ein Auswuchs der Menschheit, eine niedergedrückte Alte, gab mich den Furien teuflischer Jünglinge. Mein Daseyn war nackt, ich mußte folgen und der Zügellosigkeit fröhnen. O! Schandengel der Guten, o! Furien der Bösen, wohin treibt ihr den Bessern.

Ein langer Kampf lößte meinen Willen und ich fiel gleich einer Gefesselten. Die Arbeit war mir verächtlich, das Leben Gewinn; ich mußte dem Bösen dienen und silberne Götzen anbeten. So

lag ich fünf Monate am Fuß des silbernen Kalbs, und suchte ihm zu opfern.

Aber endlich riß mir mein Herz. Ich sah eine zahllose Menge meiner Mitschwestern fehlen, sah sie freudig scheitern und bejammerte ihr Geschick. Wollte doch Gott, daß nie ein Satanas als Weib aufstünde, wo sie würgt, folgt Schande, Tod, Elend und Verderben.

Die Nacht in der ich jetzt steh, wölbt sich immer stärker, nur ich erhelle allmählig mein Antlitz. Heiter steigt nun der Hesper des Gewissens empor und ich wer-

de ihn pflegen, so lang das Leben sich erhält.

Hier schloß die Freundin ihre Rede und gewann mir das Herz. Ich erzählte es meiner Gattin und nahm sie inniger, traulicher in diese Arme.

Sicher ist der Umgang an der Besserung dieses Mädchens schuld und euch ihr Erzieher des Menschengeschlechts, euch Mütter und Väter ist nichts stärker an euer Herz zu legen, als bewahrt eure Kinder vor allem bösen Umgang, entzieht die Jungfrau jenem liederlichen Gesindel,

das jetzt auf Heerstraßen, in Tempeln, in Winkeln lauert, um das andere Geschlecht zu Falle zu bringen; fangt an die Mädchen frühzeitig mit ihrer Bestimmung, ihrer Sorge bekannt zu machen; ertheilt ihnen Beschäftigungen, reißt sie von allen verführerischen Spielen, und seyd versichert, daß ihr ihnen einen wahren Himmel bereitet.

In den jetzigen Zeiten thut es besonders Noth. Es liegt einmal eine allgemeine Erhöhung im Menschengeschlecht, und es sucht ohne Antrieb frey zu werden.

Wer daher keine Grundsätze in diesem Zeitlauf besitzt, der muß nothwendig zu Grunde gehen. Dies sieht man aus dem täglichen Leben, Handeln. Also nochmals sey es gesagt, haltet fest am Glauben, setzt lieber Bollwerke um die Mädchen, als daß ihr ihnen freyen Lauf laßt.

Wird die Menschheit in ihrem jetzigen Fortschreiten unterstützt und werden die Mütter als edle Bürgerinnen auf den Schauplatz ihres Wirkens gestellt, so wird uns die späteste Nachwelt danken.

Aber, wenn wir verkrüppelte, geistesarme, entnervte Jungfrauen erhalten, die ihr bischen Leben in früher Jugend verzettelt, dann ist von uns nichts zu erwarten; denn was können solche Seelengerippe hervorbringen, als ärmliche Nachkommen.

In der That sollte man in dieser Hinsicht beym andern Geschlecht die strengste Gewalt statt haben lassen. Sie, diese Geschöpfe, haben ja eben so gut einen festen Willen als wir, und wer wird eine Nausikea berühren, wenn sie mit ihrer göttlichen Hoheit in unsere

Mitte tritt. Verstummt nicht der größte Wollüstling, wofern ihm die weibliche Unschuld mit der ihr eigenen Stärke entgegen kömmt. Und was würden unsere an der Seele so schlechtbegabten Ausschweiflinge anfangen, wenn's eine Maria, eine Andromache mit ihnen aufnähme. —

Hierauf fuhr der Freund fort. Alles verräth den Frieden unseres Wesens. Nichts stört jene Beharrlichkeit, mit der wir dem Leben entgegen gehen. Wir fühlen, daß wir glücklich sind und alles ruft es uns zu. Im moosigten Sitz sprn-

delt uns Labung und im Laubengang schnäbeln sich Vöglein um unseren Blick.

O! guter Gatte, rief die glückliche Mutter, wie rein wölbt sich der Himmel, seit ich dich kenne, wie liebend ist mir die Welt, seit ich dich habe. Jede Furcht ist verscheucht, und nur Vernunft und Religion umirren unsere Tritte.

Die Freunde giengen jetzt Hand in Hand zum Rasensitz, wohin sich die Gattin begeben. Ein Knabe und zwei Mädchen spielten um sie und suchten sich unter Getändel und Freude die Zeit zu kürzen.

Die Mutter reichte diesem, dann jenem einen Kuß, nahm die Knaben auf ihren Schoos und lullte sie ein. Sie schliefen auf dem mit Blumen umgebnen Rasensitz.

Es ist eine alte Sage, begann die Mutter, daß Blumengerüche dem Schlaf nachtheilig seyen; allein hierbey hat eine Ausnahme statt. Uebertreibt mans nicht, so schaden sie nichts.

Nach dieser Rede bot sie dem Fremdling die Hand und begleitete ihn und den Gatten zu einer Quelle, die an einem

Hügel sprudelte. Es war eine herrliche Gegend, welche man übersah. Alles trat abgemessen vor den Blick und begeisterte die Seele.

An dieser Stelle, sprach der Gatte, genoß ich die ersten Stunden meiner Ehe. Hingegossen zu meinem Fuß lag mir das Weib und blickte in meine Augen. Da beseelte mich der Zauber einer andern Welt. Jedes glückliche Ereigniß trat in meine Seele und stärkte, kräftigte sie. Aber es ist keine Zeit die Vergangenheit zu berechnen. Ein einziger Blick der Gattin

überzeugt dich, o Freund! von dem Reichthum, den ich durch sie empfieng.

Indeß, wie gefällt dir dieser Laubensitz, wie die magische Region, worin wir leben? Sind nicht Najaden in unserer Gesellschaft, spielen nicht Genien in diesen Grüften?

Du redst die Wahrheit, entgegnete ich, und es wäre gut, wenn wir jetzt den Faden desjenigen Gesprächs wieder aufnähmen, das wir begannen. Doch auch dich, o Mutter holder Kinder muß ich fragen, obs dir wohl nicht unange-

nehm sey, den Lauf des Lebens betrachtend anzuhören.

Ich bin willfährig und bereit, denn es ist Pflicht eines Weibes, sich hingebend dem Gatten, liebreich alle seine Reden zu erhorchen und den süßen Zauber zu kosten, der ihr in männlichen Unterhaltungen bereitet wird. Unser Geschlecht unterwerfe sich züchtiglich der Vernunft und indeß es das Gute vernimmt, geniesse es mäßig das Leben, flattre nicht zu allem, sondern wandele immerhin gesetzmäßig und göttlich auf dem Wege des Lebens.

Jedem sey Liebe ein Leitstern, keine Sonne, der er folgt. Ohnedies trübt sich der Himmel des Glücks und die Gestirne des Daseyns versinken am Unaussprechlichen. Erziehung ist der Aether, durch den wir Leben erhalten; vergessen wir diese Himmelsluft zu athmen, so umzieht uns eine widrige Atmosphäre und wir altern satt und müde im Gebiete der Sinnlichkeit.

Wahr ist jene Sprache, das weibliche Wesen bedürfe um so mehr der Erziehung, weil sein Wille umstrickt von den Sinnen, nie jenes Zusammenbren-

nende fasse, welches der Mann kennt. Dieser, der geborne Schütz, hat sein Leben nur den Bogen zu spannen; Liebe ist nur die Begleiterin seiner Streifereien, darum wächst er als Herkules neben den Unthieren auf.

Du hast trefflich geredet, o Verehrte! laß mich ein Feld eröffnen, worin du entdeckend das Gute, dich ganz zu zeigen vermagst.

Thun wir indeß nicht wohl, wenn wir das Gespräch an den beiden Enden fassen? Du warst ehedem zweifelhaft,

o Freund! ob Gott sey, oder ob das Schicksal sich hebend, ein Ungefähr die Welt leite. Du empfandst indeß sehr bald das Gegentheil; dennoch fesselt dich Ungewißheit und dein Leben war mehr Tod, als Existenz.

Wohin du schaust, siehst du ein Vergängliches, Unvergängliches. Dort schließt sich ein Gebürg, hier erscheint eine Wiesenflur; dort wechseln Staub und Blumen, hier Schönheit und Weichheit. So tanzen auch die Sphären, so rollen die Jahre, so bleiben die Zeiten, so werden die Frühlinge. Jetzt ists Sommer,

nach Monaten kömmt der Herbst und ihn verdrängt der Winter. Solch ein Vergängliches ist das Leben.

Doch schon keimt verborgen das Kommende; schon entwickelt sich neu das Vergangene. Erst Mutter Philosophie und Jungfrau Poesie — beyde kannst du übrigens Wissenskunde, Wissenschaftslehre, Kritik, Kunst, Gehalt u. s. w. heissen — eröffnen dir den Zauber des Lebens.

Fest gegründet auf dich durchschaust du die Abgründe deines Wesens, senkst

den Geist in den Schacht der Unendlichkeit und verliehrst dich im Unaussprechlichen. Aber mehr als süß ist das Entzükken dich so zu erkennen.

Hier wird dir das Räthsel offenbar und du bist was jeder ist.

Ungeschaffen, ewig, unendlich, gebildet durch Gott, lebend als Kreatur, webend als Wahrheit, denkend als Bildniß eines unendlichen Schöpfers.

Laß dich von keinem schrecken, denke vielmehr an den herrlichen Ausspruch des

süßen Horaz. *) — Den gerechten, seinem Vorsatz getreuen Mann, erschüttern weder jene frevelhaften Zwiste der Völker, weder die Blicke des drohenden Tyrannen, weder Auster der stürmende Gebieter des unruhigen Adrias, noch die gewaltige Rechte des blitzenden Jupiters im festen vorgefaßten Entschluß: und wenn gleich die ganze Welt zusammentrümmerte und den Unerschrockenen mit Ruinen deckte — so sey versichert, daß alles, was man dir sagen wird, schon

*) Man lese die 3 Ode des 3 Buches im Horaz.

in deinem Inneren ruhe. Darum steht Philosophie als der einzige Stab da, womit man das silberne Kalb stürzt.

Alles ist ihm unterthan, und nur Freyheit gräbt ihm sein Grab.

Dann kömmt jene heilige Welt mit erwachendem Morgen; dann steigt das theokritische Idyllenalter von neuem ins Leben. Wir sehen diese Aussprüche nicht als bloße Flüge der Einbildungskraft an, sondern sie quellen aus dem Strom der Zeit, und sind die gebohrnen Töchter des Ewigen.

Dank dir Unschuldgenosse der Menschheit, sprach die gerührte Gattin, du hast uns an der Kette der Nothwendigkeit zum Himmel gehoben, und mit den Göttern befreundet. Nun können wir Gott loben, daß er uns schuf, erhielt, begeisterte. Aber willst du uns nicht den Ausgang noch erzählen?

Ich bin dazu bereit und enthülle den reinen Geist, den mir Gott so eben ins Herz trieb.

Schon seit dem Urdunkel strebte man nach dem Unsterblichen.

So nahm Moses im Heiligen die Weihe der Unsterblichkeit. Nach ihm bezweifelte sie der große Salamon, aber er kehrte zurück und war verständig.

Auch der gute Abraham hatte den unbeschreiblichen Gedanken des Allerbarmers.

Noah ward weise durch die herrliche Schöpfung, welche er bereitete, und sein Daseyn floß dahin, bis daß er in den allgemeinen Strom des Oceans fluthete.

Hiob wurde wankend; Noth und Gefahr trieb ihn wieder zu den Gebirgshö-

hen der Gewißheit und er würde erhöhet am Altar Gottes, der Philosophie. Diese schützende Freundin unseres Lebens durchgieng unter den mannichfaltigsten Ansichten das Weltall. Oft trieb sie sich aus dem Sonnenlicht der Erkenntniß und rief den Glauben herbey.

Wenn das die Philosophie ist, o Freund! so habe Dank für deine Belehrung. Du hast uns einen schöneren Himmel gezeigt und das silberne Kalb gestürzt. Morgen wollen wir Gott danken und die Götter rühmen, daß sie uns die Liebe schenkten.

Es ist wahr, Jesus ersteigt allmählig, die Menschheit feyert ihre Gottwerdung und wir kehren zu den reinen Zeiten der Egypter, Griechen und Indier zurück.

Doch! jetzt ruft das Mahl zu neuer Stärke, lasset uns gehen, und nach gestärktem Körper das Gespräch anknüpfen.

Schon erhoffen uns die Kleinen. Sie feyern die allmählige Auferstehung der Natur.

Staatl. Bibliothek Passau

Sey bereit o Theurer! wenn sie dich am Altar umfangen und als König der Wahrheit mit Kränzen zieren.

An

Staatl. Bibliothek Passau

La

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teubner, Gustav,

Das silberne Kalb

Bd.: 2

Erfurt (1804)

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 202-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341814-0